Należytość pocztową opłacono ryczałtem.
Die Postgebühr ist bar bezahlt.

Erscheint wöchentlich

Ost-Deutsches Volksblatt

Bezugspreis: Jährlich: Polen 12 zł, Deutschland 10 Gmk, Amerika 2½ Dollar, Tschechoslowakei 80 K, Oesterreich 12 S. — Vierteljährlich: 3,00 zł, — Monatlich: 1,20 zł.
Einzelfolge: 30 Groschen

Vierzehntägig die Beilage: „Der deutsche Landwirt in Kleinpolen."
Enthält die amtlichen Mitteilungen des Verbandes deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Kleinpolen z. s. z o. o. we Lwowie.
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.
Schriftleitung und Verwaltung: Lwów, (Lemberg), Zielona 11.

Anzeigenpreis:
Die 5 mal gespaltene Petitzeile 10 gr — Bei mehrmaliger Aufnahme entsprechender Nachlaß. Handschriften werden nicht zurückgegeben.

Folge 22 — Lemberg, am 27. Wonnemond (Mai) 1928 — 7. (21) Jahr

Laß den Geist der Pfingsten wehen!

Weit die Tore, weit das Herz!
Laßt den Geist der Pfingsten wehen,
Daß er walte allerwärts
Wunder wirkend, ungesehen,
Daß sein Hauch das All durchdringe
Und auch uns ein Pfingsten bringe.
O, so komm, der Pfingsten Geist,
Unsre Herzen stehn dir offen!
Wir bedürfen allermeist
Neues Lieben, Glauben, Hoffen:
Dann ist Pfingsten uns beschieden
Und ein ew'ger Lenz hienieden.

Pfingsten

Das Pfingstfest ist nicht nur ein schönes Frühlingsfest und seine Aufgabe an uns ist nicht erfüllt, wenn wir in diesen Tagen einen schönen Ausflug machen und uns an dem Grünen und Blühen draußen freuen. Pfingsten stellt wie alle großen christlichen Festtage eine geschichtliche Tatsache vor unsere Augen hin und zwingt uns, daß wir uns damit auseinander setzen. Und wehe unserem Volk, wenn es gegen diese Tatsache das Auge verschließen will. Es ist die geschichtliche Tatsache, daß in der Entwicklung der Menschheit noch andere Faktoren mitspielen als die, die gewöhnlich vor Augen liegen. Es ist eine nicht zu bestreitende Tatsache, daß eines der gewaltigsten weltgeschichtlichen Ereignisse, die Entstehung des Christentums, in keiner Weise aus irgend welchen wirtschaftlichen Verhältnissen zu erklären ist. Gewiß sind die christlichen Kirchen mit der Zeit auch sehr in solche wirtschaftlichen Verhältnisse mit hineingezogen worden. All die äußere Organisation, die für eine Kirche nötig ist, hängt damit zusammen. Aber das Eigentliche, die treibende Kraft, kommt anderswoher. Die Erzählung von dem Pfingsterlebnis der ersten Jünger in Jerusalem bedeutet die Geburtsgeschichte der christlichen Kirche. Aus geistigen Kräften ist sie entstanden und aus geistigen Kräften hat sie sich immer wieder verjüngt. Wo man heute in den Kirchen wirklich etwas Neues emporblühen sieht, da ist es nur so zu erklären. Man denke etwa an die Bodelschwinghschen Anstalten in Bielefeld, wo in einer ganzen Stadt der Liebe tausende von unglücklichen Menschen ihre Zuflucht finden. Das ist rein aus den persönlichen, geistigen Kräften heraus geworden, die in dem alten Vater Bodelschwingh und all den durch ihn angesteckten Helfern lebendig waren. Und haben wir nicht dasselbe vor Augen in unseren evangelischen Anstalten in Stanislau?

Diese Feststellung hat für unser deutsches Volk in Kleinpolen in seinem gegenwärtigen Kampf um Sein oder Nichtsein eine ungeheure Bedeutung. Es handelt sich um die Grundfrage: Worauf wollen wir unsere Zukunft bauen? Da ist man nur zu sehr gewohnt, zunächst nach den materiellen Hilfskräften auszuschauen. Da will man sie aus den eigenen Gemeinden herausholen, da will man sie vom Staat fordern, indem man diesen an seine Pflichten gegenüber den Minderheiten erinnert, da will man sie von den Volksgenossen im Westen herbeiziehen. Das ist alles schön und gut und soll nicht außer acht gelassen werden. Aber wir müssen uns sagen, daß dabei die Hauptsache gar nicht genannt ist. Es kommt auf die geistigen Kräfte an, die in uns leben. Wenn wir geistig tot sind, dann nützt uns alle materielle Hilfe nichts. Wenn wir geistig lebendig sind, dann kann uns keine materielle Not töten und der Geist wird sich auch schon wieder einen Körper bauen. Wenn ein Volk innerlich gesund ist, dann kann keine äußerliche Macht der Welt ihm den Untergang bereiten. Dafür gibt es genug geschichtliche Tatsachen als Beispiel. Das deutsche Volk war schon mehr als einmal in seiner Geschichte der Zertrümmerung nahe. Das ganze Jahrhundert nach dem dreißigjährigen Krieg war eine Zeit trostlosester Verarmung. Aber dann kam zunächst der geistige Aufschwung in der Zeit unserer großen Dichter und Denker. Und ganz von selbst ist nachher der äußere Aufschwung nachgefolgt. Auch jetzt nach dem Weltkrieg haben viele gemeint, daß durch die Friedensbestimmungen dem deutschen Volk der Garaus gemacht worden sei. Aber heute schon erkennt die Welt, daß man sich dabei verrechnet hat. Und zwar warum? Weil noch zu viel geistige und moralische Kraft in unserem Volk drinnen steckt. Bei unserem zerstreuten Völkchen in Kleinpolen liegen die Dinge nicht anders. An materiellen Gütern werden wir immer arm bleiben. Darauf können wir keine großen Hoffnungen setzen. Aber wenn der rechte Geist in unseren deutschen Gemeinden und Familien lebt, dann ist unsere Lage nicht hoffnungslos. In dieser Richtung muß unsere Hauptarbeit gehen, wenn es uns wirklich um das Wohl unseres Volkes geht.

Und es ist auch durch die Geschichte erwiesene Tatsache, daß es im Grunde genommen nur e i n e n rechten und guten Geist gibt, der ein Volk gesund erhält. Und das ist der heilige Geist von oben her, den uns das Pfingstfest verkündet. Alles andere sind schließlich Modegeister, die selber dem Gesetz des Vergehens unterworfen sind. Man spricht heute viel vom Genius des deutschen Volkes. Gewiß, es muß etwas Eigenes sein, was uns belebt, nichts uns Fremdes. Das rechte Pfingstfest nimmt dem einzelnen Volk nicht seine Eigentümlichkeiten, sondern es belebt sie und vertieft sie. Aber es müssen Kräfte von oben her die Herrschaft bekommen, sonst kann das Wort vom Genius des Volkes leicht eine gefährliche Phrase werden, mit der alles gedeckt wird. So bleibt auch für uns das Wichtigste das Pfingstgebet: O, heil'ger Geist, kehr' bei uns ein! W. L.

Politische Nachrichten

Der Wahlverlauf im Reiche

Berlin. Wie aus Königsberg gemeldet wird, ist dort wie in der ganzen Provinz Ostpreußen der heutige Wahlsonntag bei schönem Wetter sehr ruhig verlaufen. Die Wahlbeteiligung dürfte schwächer als bei den letzten Reichstagswahlen gewesen sein.

In der Grenzmark Posen-Westpreußen, wo die Wahlbeteiligung recht rege war, ist die Wahl ebenfalls ruhig verlaufen. Nur in dem Ort Schönlanke sah sich die Polizei zum Einschreiten gegen Kommunisten gezwungen, die mit Lastkraftwagen aus Schneidemühl durch Umfahren der Schönlanker Kirche den Gottesdienst hatten stören wollen. In der Grenzmarck war der Schlepperdienst der Deutschnationalen außerordentlich gut organisiert. Auch Schlesien hatte einen ruhigen Wahlsonntag. Regen und Gewitter gingen an verschiedenen Stellen der Provinz nieder. In Breslau kam es nur zu leichten Zusammenstößen zwischen Kommunisten und Sozialdemokraten. In den Breslauer Arbeitervierteln war starke Wahlbeteiligung, so daß man für Breslau mit einer Wahlbeteiligung von 70 Prozent rechnet. Aus verschiedenen schlesischen Landkreisen wird eine außerordentlich geringe Wahlbeteiligung gemeldet, so u. a. auch in der Gegend von Görlitz.

In Oberschlesien machte sich eine besonders starke Wahlpropaganda der Kommunisten und Nationalsozialisten bemerkbar. Die Wahlbeteiligung wird auf 60 bis 70 Prozent geschätzt.

Die sächsischen Großstädte Dresden und Leipzig wie das Industriezentrum Chemnitz hatten eine durchschnittlich 80proz. Wahlbeteiligung. In Leipzig wurde vor allem auch von Bürgerlicher Seite das Wahlrecht sehr rege ausgeübt. In Chemnitz benutzte die S. P. D. die gestrige Bluttat in Glauchau, wo ein Sozialdemokratischer Stadtrat von Rot-Frontkämpfern erstochen worden war, zur schärfsten Propaganda gegen die Kommunisten.

Aus Mitteldeutschland werden keine besonderen Zwischenfälle gemeldet. In Halle kam es nur an zwei Stellen zur Verprügelung von Plakatträgern. Trotz des auch über Mitteldeutschland niedergehenden Regens herrsche in Anhalt eine sehr starke Wahlbeteiligung; man spricht von 90 Prozent. In Magdeburg war eine 85proz. Wahlbeteiligung zu verzeichnen.

Auch in Thüringen ist es gegen die Spätnachmittagsstunden zu einer stärkeren Wahlbeteiligung gekommen. Man spricht von 70 Prozent.

Das Ergebnis der Reichstagswahlen

	Stimmen 1928	Stimmen 1924	Mandate 1928	Mandate 1924
Sozialdemokraten	9 111 438	7 880 058	152	131
Deutschnationale	4 359 586	6 205 331	73	103
Zentrum	3 705 040	4 118 190	62	69
Deutsche Volkspartei	2 669 549	3 048 138	44	51
Kommunisten	3 232 875	2 708 176	54	45
Demokraten	1 492 899	1 917 485	25	32
Bayerische Volkspartei	935 404	1 132 063	16	19
Linke Kommunisten	80 057	—	—	—
Wirtschaftspartei	1 391 133	1 005 746	23	21
Nationalsozialisten (Hitler)	806 746	908 087	12	14
Deutsche Bauernpartei	480 613	—	8	
Völk. National. Block (Gräfe)	264 565	—	—	—
Landbund	199 491	498 934	3	8
Bauern und Landvolk	770 100	—	13 (davon 3 Hann.)	
Volksrechtpartei	480 978	—	2	
Unabhängige Sozialisten	20 725	—	—	—
Haus- und Grundbesitzer	35 550	—	—	—
Nationale Minderheiten	70 752	—	—	—
Alte Sozialisten	65 246	—	—	—
Aufwertungs- und Aufbaupart.	7 473	34 168	—	—
Christlich-Soziale	110 466	—	—	—
Sächsisches Landvolk	127 633	—	2	—
Zusammen			489	493

Die Presse zum Wahlergebnis

Berlin. Die „Germania“ stellt fest, daß der Wahlausgang doch überraschend sei. Was dem Blatte am meisten zu denken gibt, ist der Umstand, daß auch die Kommunisten zugenommen haben und daß damit die allgemeine Tendenz eines Ruckes nach Links gekennzeichnet sei. Das Blatt ist der Ansicht, daß die Sozialdemokraten sich nur mit der Hilfe ehemals bürgerlicher Stimme habe verstärken können. Ziehe die Sozialdemokratie in so stattlicher Anzahl in den Reichstag ein, so werde in verstärktem Maße die Frage nach der Verantwortung an sie gestellt werden müssen. Eine solche Partei werde praktisch zu zeigen haben, was sie von ihren Wahlversprechungen wahrzumachen imstande sei.

Der „Börsenkurier“ schreibt, daß die gegenwärtige Staatsform im neuen Reichstag gegen jede Bedrohung gesichert sei. Auch für eine entschiedenere Entwicklung zum deutschen Einheitsstaat sei jetzt eine viel stärkere Stütze vorhanden, als vor dem. Außer Frage stehe eine sichere Fortsetzung der bisherigen Außenpolitik.

Die „Vossische Zeitung“ sagt, daß im Eifer des Gefechtes gegen die bisherige Rechtsregierung die Wähler über das Ziel hinausgeschossen hätten. Sie seien unter dem Ruf „Nie wieder deutschnational“ nach links marschiert und hätten dabei die Mitte übersprungen. Das Blatt führt dann weiter aus: „Die Deutschnationalen haben durch ihre Regierungsbeteiligung

Pfingschtelemmer

Die scheenschst Zeit im Johr? — das war v'leicht doch net Weihnachte oder Oschtre, das muß die Zeit gewest sin, wann's Korn in de Aehre g'schtan is un ang'fang hot ze blieje.

Ja, das war die scheenscht Zeit!

In de Gärter war'n die Beem abgebliet un die Neelches an de Zäun' hatt'n ehre bloe un weiße Sträuß', wo so süß geroch hun, all an die Leut im ganze Dorf verschenkt. Awwer wo m'r nore hingeguckt hot, in jedem Garte war alles voll Schwertle, Geleveilcher un Pingschtrose un am Weg sin die Hundsblumme g'schtan, die hatt'n sich aach scheen geputzt un hun gemeent, 's werd jemand komme un se roppe.

Am scheenschte war's awwer doch drauß uf'm Feld. Grien un saftich hun die Hawwerstücker ausg'siehn um d'r Heddrich drin hot gebloh un sei geele Blümmelcher hun for Freed geglänzt in d'r Sunn. Un im Weez hun die Krikselmeis de ganze Dag g'spielt und g'sung, wie wann's schun Kerb wär un d'r Kuche schun uf'm Tisch leije dät, un iwwerall, wo m'r sich nore hingewendt hot, war eppes zu siehn un ze heere, wo e'm froh gemacht hot. Un wie war's erscht, wann m'r uf de hoch' Granetz g'schtan is! Die Felder vum Dorf an bis weit zum Wald niwwer sin wie e großes blumiches Tuch vor e'm gelee, e Stück newer'n annre un jedes in'r annre Farb, do hot m'r sich net könne dran sattsiehe, un wann die Veel aus de Forje in die Höh g'schtie' sin un hun getrillert un gejugst, dann wär m'r am liebschte mitgeflo' un hätt' g'sung vor Luscht un Freed.

Awwer vum Kornfeld hun ich noch nix verzählt, Das war doch 's Scheenschte vun allem.

's Korn hot gebloh, un die Aehre mit de kleene Schleiercher hun vor sich hingetreemt wie e Braut an ehrem Hochzeitstag. Ja, 's ganze Kornfeld war wie e Braut anzegucke un die Magblumme hun sich als Brautmäd'aach net schlecht gemacht. Sie hun mitnanner gekichert un die rode Köpp z'sammeg'steckt un hun ehre Brautfehrer, die Kornblumme, geneckst, weil se so ernscht aussiehe dän — un alles hot gewart' uf de Bräutigam. Manchmol is e leichter Wind vun Mittag komm, der hot mit de Schleiercher gespielt un die Aehre hun sich tief nunnergebo' un hun gehorcht, was'r ihne vorzähle dut, un wann 'r g'sung hot das Lied vum Hochzeitstag, dann war's, wie wann m'r vun weidem dät heere die Sens' dengle und die Sichel schneide, un 's is vorkomm, wann die Aehre no 'ner Weil widder in die Höh geguckt hun, waren die Schleiercher feucht vun Träne. Awwer die Sunn hot g'schwind alles abgetrickelt un die Krickselmeis hun e leschtiches Stück runnergepielt un die Magblumme, hun sich im Takt hin un her gebo' un hun die Händcher no ehre Brautfehrer ausgestreckt un 's war alles widder gut.

Ja, 's Korn is in de Aehre g'schtan un hot anfange ze blieje. Un wer gedenkt hot, 's wär jo geschter erscht Oschtre gewest, der hot vum Glockestuhl am Pingschtsamschtag was annres könne heere:

dem gesamten Bürgertum einen schweren Schlag versetzt. Die Wirtschaftspartei wird jetzt ihre Probe zu bestehen haben. Sie hat davon profitiert, daß sie ohne Verantwortung gewesen ist."

Das „Berliner Tageblatt" sagt unter der Ueberschrift: „Der Reichstag der großen Koalition" u. a. folgendes: „Es wäre falsch, die Verluste, die die Demokraten gestern erlitten haben, mit Worten abzuschwächen. Die innerpolitische Bedeutung der Wahl liegt in der Abkehr des deutschen Volkes von deutschnationaler Demagogie und Zwiespältigkeit in einem neuen starken Bekenntnis zur deutschen Republik, deren Gegner zu Tal geschlagen worden sind. Aeußerlich ist die Wahl ein erneutes Eintreten für die Verständigungspolitik."

Der „Abend", die Spätausgabe des „Vorwärts", stellt den Zusammenbruch des Bürgerblockes fest und sagt, daß die Sozialdemokratie entschlossen sei, ihre eigenen Wege zu gehen, wozu sie auch stark genug sei. Sie werde das Gewicht ihrer 152 Mandate in die Wagschale der kommenden Entscheidungen werfen.

Die Zusammensetzung des Preußischen Landtags

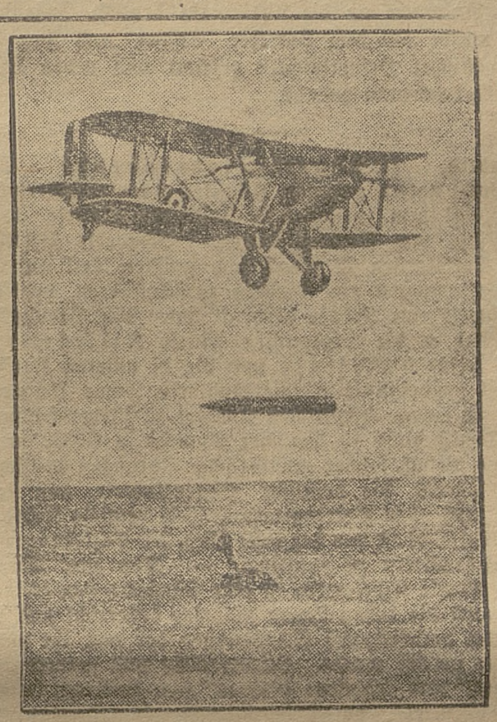
	Stimmen 1928	Stimmen 1924	Mandate 1928	Mandate 1924
Sozialdemokraten	5 453 392	4 575 645	136	114
Deutschnationale	3 263 947	4 355 674	82	109
Deutsche Volkspartei	1 597 668	1 797 589	40	45
Zentrum	2 742 547	3 229 740	69	81
Kommunisten	2 229 179	1 767 932	51	44
Demokraten	826 829	1 083 523	21	27
Wirtschaftspartei	839 217	454 409	21	11
Nationalsozialisten	345 619	454 886	6	11
Deutsche Bauernpartei	89 027	—	—	—
Völkisch-Nationaler Block	204 240	111 939	2	—
Bauern und Landvolk	276 646	—	7	—
Deutsch-Hannoveraner	187 933	259 506	5	6
Volksrechtpartei	234 039	—	2	—
Zentrumsliste Niedersachsen	124 265	—	3	s. Ztr.
Nationale Minderheiten	34 231	87 891	—	2
		Mandate	450	450

Die „Bremen" bei einem Startversuch erneut beschädigt

London. Wie aus St. John berichtet wird, ist die „Bremen" am Sonntag bei einem Startversuch aus geringer Höhe abgestürzt und schwer beschädigt worden. Nachdem die Mechaniker mehrere Stunden an der Wiederherstellung des Flugzeuges gearbeitet hatten, beschloß der Flieger Melchior zu starten. Um 10 Uhr vormittags unterzogen Melchior und Cuisinier den Motor einer letzten Ueberprüfung und kurz vor 11 Uhr stieg die „Bremen" glatt von der Eisfläche auf. In geringer Höhe geriet das Flugzeug jedoch ins Schwanken und stürzte ab. Man vermutete allgemein, daß die Insassen auf der Stelle getötet worden seien. Es stellte sich jedoch heraus, daß sie nur leichte Verletzungen erlitten hatten, die es ihnen gestatteten, sich sofort nach dem Absturz in einem Motorboot nach Natashquan zu begeben, um dort Ersatzteile für die Bremen zu holen.

Das japanische Außenministerium zur Chinapolitik

Tokio. Nach einer Mitteilung des japanischen Außenministeriums zur Politik Japans in China, soll der Schutz des Tientsin-Bezirkes von japanischen Truppen zur Sicherung der Verbindung zwischen Peking und Tientsin durchgeführt werden. Die Truppen Tschangtsolins sollen nur nach Mukden durchgelassen werden, wenn sie sich in vollster Ordnung befinden, anderenfalls werden sie entwaffnet.



Eine Waffe der Zukunft

Die englische Marine hat neuerdings Flugzeuge in Dienst gestellt, die außer zum Bombenabwurf auch zum Lancieren eines Torpedos im Gewicht von einer Tonne eingerichtet sind. Natürlich besitzt diese Vereinigung von Flugzeug und Torpedoboot außerordentliche Bedeutung für die Angriffe auf Großkampfschiffe in künftigen Seeschlachten. Im Bilde: Der Abwurf des Torpedos vom Flugzeuge aus.

Bimbalam —
Pingschte geht an.
Bimbalamb —
schlof net lang,
Bimbalach —
Wer d' ausgelacht. —

Die drei G'sätzcher hot die Glock dorch's Dorf geruf un die Weedbuwe hun die Ohre g'spitzt un vor'm Schlafegehn hun se arich anbefohl, m'r sellt se je net verschlofe losse morje früh.

Un derweil die Weedbuwe getreemt hun vum Pingschtleemmer un vum Brennesselkranz, sin die Borsche aus'm Dorf nausgeschlich mit Axt in de Hän', geech de Falkeberg zu.

Zwee odder drei Schtun' sin vergang — was war das for e Rausche vum Falkeberg her? Immer nägschter i's komm un immer nägschter un im schwache Mondlicht hot's ausgesiehn, wie wann d'r Wald wannre dät hinnich 'm Falkeberg her iwwer de Schulgrund ins Dorf nin.

E ganzes Berkewäldche war's, wo die Borsche runnergehangelt hun bis vor die Kerch.

Ganz still, net mol d'r Schullehre sollt's heere, hun se die Beemcher um die Kerch un vor d'r Schul aufg'stellt. Un wie die Hähn' zum erschtemol gekräht hun, war die Arwet fertich un die Borsche sin in ehre Better geschluppt.

Ruhich un still war's jetzt im Dörfche. Die Veel hun nore ganz hehlich noch, wie im Schlof, mitnanner gepischbert, un de Krotte war's Maul steif wor vum viele Tratsche un de Krickseimeis, denne fleißiche Musikante war d'r Fillebo aus d'r Hand g'fall, so arich müd sin se gewest vum viele Spiele — un alles hot geschlof. Sogar die Hähn' sin noch mol ingeschlof, so still war's im ganze Dorf.

Wer werd die Weedbuwe wackrich mache!

E kühles Lüftche zieht vum Schteengrund ruf! Noch e halwi Schtun', dann werd die Sunn ufgehn.

Wer Pingschtelemmer werre will, kann sich ruhich noch mol uf die anner Seit leje!

Ganz hehlich werd jetzt e Hoftor ufgemacht un Hanjers Chrischtian loßt 's Vieh auf die Gass'. Er treibt dorch's Dorf un guckt rum un lacht vor sich hin, weil 'r sieht an d'r Spur, 's is noch niemand vor'm nausgetrieb'.

No 'ner Weil treffen sich Steffans Karl un Schöneberjers Johann an d'r Kreuzgass'. Wie se sich siehn, gebt jeder sei'm Vieh paar Stecke un sie jan die Trift nunner, daß f's nore so vaacht. Uf d'r Hutweed steht Hanjers Chrischtian un halljert, daß 'r sich de Bauch halle muß, un d'r Karl un d'r Johann lach'n mit, wie se merk'n, sie sin noch net die Letschte.

Jede Augeblick brennt eener an mit sei'm Vieh, manchmal aach zwee un drei uf emol. Die alte Küh müss'n springe un wer'n verdrosch, sie wiss'n gar net for was, die Weedbuwe, wo se sich in de Weg komm'n rappel'n sich die Stecke iwwer die Köpp un keener will de annre verlosse. Schusters Philippche hot sich net mol Zeit zum Anzieje genumm. Mit de Hösselcher in d'r Hand so hupst un schnauft'r hinnich de Rinder her. Die Weedbuwe woll'n sich bal krank lache iwwer ihne, er macht sich awwer

Aus Stadt und Land

Heinrich Kipper bei den schwäbischen Hochschülern. Die Vereinigung schwäbischer Hochschüler in Wien hatte ihre Eröffnungskneipe vom 12. Mai mit einem Heinrich Kipper-Dichter-Abend verbunden. Es wirkten mit: Der Sprecher der Vereinigung cand. vet. med. Peter Stötzer, der Alte Herr Ingenieur Wilh. Schneider, Konzertsängerin Gertrude Lorenz, begleitet von der Klaviermeisterin Andrea Sorgenfrei, und der Schriftsteller Prof. Heinrich Kipper mit Proben aus seinen Werken und einer flammenden Ansprache an die studierende deutsche Jugend. Prof. Kipper wurde von dem Sprecher Stötzer und Ing. Schneider als schwäbischer Heimatdichter gefeiert und neben Lenau und Müller-Guttenbrunn gestellt.

Lemberg. (Schubert-Liederabend.) Schon vor einer Woche hatten polnische Künstler einen Schubertabend veranstaltet, bei dem verschiedene Instrumentalwerke des großen Tonkünstlers zum Vortrag kamen. Schuberts Beliebtheit in breiten Volkskreisen ist jedoch zum größten Teil auf die herrlichen Vertonungen von Liedern zurückzuführen, von denen er der Nachwelt eine Menge geschenkt hat. Mit Freude begrüßen wir es, daß es die Sopranistin Maria Kisielewska, der Bariton Heinrich Messuta und die in unseren Kreisen durch ihr Spiel bestbekannte Klavierkünstlerin Irene Danek unternahmen, in einem öffentlichen Konzert 12 Liederschöpfungen des großen Tonkünstlers in deutscher Sprache zu Gehör zu bringen. Durch den Besuch solcher musikalischer Ehrungen deutscher Komponisten beweist die polnische Oeffentlichkeit, daß sie in der Lage ist, auch ohne Voreingenommenheit deutsche Kunst zu würdigen. Vielleicht ist das der beste Weg, die Beziehungen zwischen zwei Kulturvölkern zu entgiften. — Nun zum Abend selbst. Fräulein Marie Kisielewska ist eine Sängerin von schönem Können, die auch die hohen Lagen mühelos beherrscht und verständnisvoll den verschiedenen Stimmungen der von ihr vorgetragenen Lieder gerecht wurde. Schwermütig und getragen kam der „Leiermann“ und „Trockene Blumen“ zum Vortrag; langsehnend das „Gretchenlied“, vorwärtsdrängend die „Ungeduld“. Im letzten Teil der Vortragsfolge wurde die Sängerin noch freier und sang das zarte „Frühlingsglaube“ mit viel Empfindung. Ebenso wie bei der Sängerin störte bei Herrn Messuta die slawische Wortfärbung etwas. Herr M. hatte wohl auch stimmlich nicht seinen besten Tag. Die Stimme kam von der Mundhöhle nicht frei und klang leicht gepreßt. Am besten gelang ihm „Der Lindenbaum“ und „Am Meer“. Das meiste Lob für diesen Abend gebührt unstreitig der prachtvollen Begleiterin am Klavier, Fräulein Irene Danek. Mit starkem Nacherleben wußte sie die musikalische Untermalung der Lieder zu Gehör zu bringen. Auch nicht die kleinste, von dem großen Komponisten gewünschte Verzierung ging verloren, jede Stimmung fand einen eigenen, wohlempfundenen Ausdruck. Wenn im „Lindenbaum“ die Klänge der Begleitung aufrauschten oder in „Ungeduld“ die Sehnsucht musikalisch unterstrichen wurde, in all den verschiedenen Stimmungen wurde Frl. Daneks Begleitung zur Offenbarung des Geistes des großen Schubert. Im „Impromptu“ kam die schöne, edle Auffassung Schubertscher Klavierkunst bei Frl. Danek prächtig zum Ausdruck. Ueber dem beseelten Spiel vergaß man die tadellose Fingertechnik der Künstlerin und die unangenehmen Störungen im Saal. Die — nicht zu zahlreiche — Zuhörerschaft bewies durch starken Beifall Dank für das Gebotene. Die deutsche Gesellschaft Lembergs war stark vertreten und nahm warmen Anteil besonders am Erfolg Frl. Daneks, die auch bei unseren Veranstaltungen uns oft mit ihrer Kunst erfreut hat.

Harro.

— (Frühlings-Liedertafel des „Deutschen Männer-Gesangvereins“ — 13. Mai.) Frühling! — Frühling ist da! — Das heißt: neues Leben in der Natur, neues Leben in uns, und damit neues Hoffen, neues Sehnen. Dieses Bewußtsein beschleunigt den Pulsschlag bei Grau und Blond, es stärkt und belebt. Der Frühling ist da! Ein Freudengefühl bemächtigt sich unser und dieses sucht äußerlich tätig zum Ausdruck zu gelangen. Großen Geistern, Dichtern, Komponisten, diente es als Inspiration zu neuem Schaffen, neuen Werken; uns gewöhnlichen Sterblichen entlockt es — Lieder! Dieses Freudengefühl erfaßt auch ganze Menschengemeinschaften. Und so kam es, daß der deutsche Männer-Gesangverein vergangenen Sonntag seine Freunde zur „Frühlings-Liedertafel“ lud. Er begrüßte seine Gäste mit 2 Liedern. Trug das erstere mit seinem schweren Intervallensatz einen ernsteren Charakter, so war das zweite auf die leichte, fröhliche Seite gestimmt: ein gut durchgearbeiteter Walzerzyklus von Th. Koschat. Die Darbietungen waren gut. Wünschenswert erschien mir ein festerer Kontakt zwischen Chor und Chormeister, da nur auf diese Weise die persönliche Note des Dirigenten zum Ausdruck kommen kann, umsomehr, da der Verein einen bewährten Chormeister in der Person des Herrn Köhle hat. Dann wartete uns der Mandolinenchor mit zwei Musikstücken auf. Hervorzuheben wäre das letztere, die „Ouverture romantique“ von Keler Bela. Die glückliche Idee mit der Flöte — Aufnahme in den Chor — hat eine angenehme Abwechslung. Arbeit merklich. Ich zolle deshalb dem jungen Dirigenten, Herrn Ed. Mitschke, mein vollstes Lob und zur Genugtuung aller will ich feststellen, daß der Verein erfreuliche Fortschritte macht. Der gute Eindruck wurde aber vielfach durch die schlechte Akustik des Saales beeinträchtigt. Nun folgte der Hauptpunkt des Abends „Das Glücksmädel“, von Reimann-Schwarz, ein Volksstück mit Gesang aus der „guten, alten Zeit“, in welcher der Meister mit seiner „rechten Hand“ dem Lehrling eine „schmieren“ durfte. Das Stück als solches ist nach den Gesetzen einer Operette gebaut und erhält dadurch sein naiv-hei-

---

gar nix draus, zieht sich gemiedlich an un frot: „Bin ich der Letscht?“

Jetzt werd no'gerechn't. — 's müss'n jo schun bal all do sin! Peisers Michel fehlt noch, ruft eener, un kaum hot'r 's g'sat, sieht m'r aach schun hinnich 'm Hiwwel de Sand in die Höh fliege un d'r Michel hängt eener Kuh am Schwanz un kloppt druf un kräht mit sei'm hoche Stimmche: laf Rodi, faules Luder, laf, sunscht kumm'n mer zu spät!

D'r Letscht, d'r Letscht! ruf'n ihm die Buwe entge' un sie danz'n um'n rum un singn:

Pingschtelemmer, Erbsefresser,
hot die Kuh im Stall vergess'n!

D'r Michel macht schun e Schipp un will heule, awwer wie m'r seiner rode Kuh e große Kranz vun Brennessl'e un Hundsblume um die Hörner wickle dut, sangt 'r an ze lache: geschieht deer recht, faules Luder, hätscht selle besser lafe!

Un du haschi selle früher uffschteije, lacht Hanjers Chrischtian un halt'm die Hän fescht un hinne steht schun eener, der setzt dem Michel e scheene Kranz vun Kornblume un Dischtle uf de Kopp un widder danz'n se all um 'n rum un johl'n:

Pingschtelemmer, Erbsefresser,
hoscht zu lang geschlof,
hoscht die Kuh im Stall vergess'n,
werscht for das gestroft!

Die Fopperei un Neckerei werd dem Michel bald zu viel un manchmol i'm 's Heule nägschter wie's Lache. Awwer er weß, e Pingschtelemmer muß sich vie gefalle losse un 'r beißt die Zähn z'samme un denkt: ehr könnt mich all minanner gern hun, e zweites Mol krien 'r mich nimmi dran.

Wie se dann hemmgetrieb sin, hot Peisers Rodi ganz vorn gehn müsse un alle Leut hun gelacht, wie se so stolz de Kopp mi'm Kranz in die Höh gehall hot.

D'r Michel hot sich vun hinne rum ins Dorf gemacht. Er is schun am Hoftor g'schtan, wie sei Vieh hemmkommt. G'schwind hot'r 's angebun' un hot dann die Stalldeer vun inwennich zugemacht. Wie die Weedbuwe beim Vorbeitreiwe in de Hof nin geruf un g'sung hun: Pingschtelemmer, Erbsefresser, hot'r ne dorchs Fenschterche nore die Zung rausgestreckt.

Awwer am annere Dag war widder alles vergeß un alles gut. Nore d'r Kuckuck hot vum Wäldche riwwer g'spott un geruf un's hot ausg'sehn, wie wann'r de Michelneckere wollt. Awwer sei Liedche war lang net so scheen un luschtich, wie das, wo die Weedbuwe am Dag vorher g'sung hun: Das Lied vum Pingschtelemmer.

J. R.

Ein beglückender Sturz

Wilhelm Schwarz ritt aus Stryj hinaus; er sollte halt wieder das Pferd des Herrn Majors bewegen. Gestern hatte er nach einer anderen Seite durch eine andere Straße der Stadt sich einen Weg ins Freie gesucht und vorgestern wieder durch eine andere und hatte auch das Pferd bewegt und so schon seit acht Tagen. Aber er traf auf allen Seiten immer dasselbe Lenk.

teres Gepräge. Was es als Volksstück charakterisiert, ist dessen Tendenz, die ich in folgende Dichterworte fassen möchte:

> Arbeit! Arbeit! Segensquelle:
> Heil und Ehre deiner Kraft,
> Die aus Finsternis die Helle,
> Edles aus Gemeinem schafft!

Nun will ich mir erlauben, die in dem Stück vorkommenden Personen näher zu beleuchten. Vor allem das „Glücksmädel": Frl. Lizzi Harnason hat durch ihr einnehmendes Aeußere Herz und Auge gefangen gehalten und wußte mit ihrer klangvollen Stimme — metallener Unterschlag — stellenweise geradezu zu packen. Besonders gut in den höheren Lagen. Die lyrischen Szenen hätte ich jedoch mehr „beseelt" gewünscht. Ihre Schwester, Frl. Renee, als Soubrette, einfach unübertrefflich. Jede Geste, jede Miene war durchdacht und ergab im Verein mit dem glücklichen Temperament eine wahrhaft künstlerische Leistung. Marie lebte. Im gesanglichen Teil ist die Diktion lobend zu unterstreichen. Ihre beiden Partner sehr gut. Hans Opilik, der beste Tenor des Vereins, hat sich der ihm anvertrauten Rolle zur vollsten Zufriedenheit entledigt, Willy Breitmayer, wie gewöhnlich, hat durch seinen trockenen Humor Lachsalven hervorgerufen. Nicht zu vergessen Herrn Bollmann, jenen biederen, in der Jetztzeit so seltenen Typ, der durch ehrliche Arbeit sein Lebensziel erreicht. Diesen zeichnete Herr Köhle lebensvoll. Gefallen hat mir seine unaufdringliche, liebevolle Spielart, vor allem aber seine reine, volle Baritonstimme. Die Episodenrollen waren diesmal treffend besetzt. So wirkte Fr. Jaroslawska als Fr. Lämmlein mit ihren „arüstokratüschen" Aspirationen wirklich komisch, ja grotesk. Aeußerst glücklich war die Wahl der Toiletten. Imponiert hat mir „Frohsinns" „elegante Dame", Fr. Herta Keiper, die in der unbedeutenden — und deshalb doppelt lobenswert — aber scharf geschnittenen Rolle der Fr. Prätorius, der Bankiersgattin, sehr gut zeichnete. Dem debutierenden Gatten möchte ich nur Eines sagen: Der Schauspieler darf nicht „schauspielern", er muß „leben". Das ist das oberste Bühnengesetz. Als Debutrolle jedoch zufriedenstellend. Hingegen hat Rudi Keiper den überlebten Lebemann, der Hab und Gut „derer von Lerchenfeld verlebt" hat, lebenstreu wiedergegeben. Prägnant war der näselndeTon, doch muß er während des ganzen Spiels beibehalten werden. Der Dritte im Bunde der Gesellschaftsschranzen war Gesandtschaftsattachee Storch. Wie der Name, so war auch sein geistiges Niveau dem Tierreich entnommen. Sehr interessante Auffassung seiner Blasiertheit zeigte Geo Günther, der sich damit in der Reihe unserer Charakterkomiker einen der ersten Plätze gesichert hat. Als Beistrich ein Wort: Grenzen! In Willy Ettingers Spiel sah ich die Lösung des in der Letztzeit so viel besprochenen Problems: „Theater oder Kino?", „Wort oder Mimik?". Er hat nämlich den goldenen Mittelweg eingeschlagen, indem er beide vereint hat. Sein Salomon war der „Natur abgelauscht". Bei Günsberg, als Fritz, hat sich „det Berlinerische" sehr anheimelnd angehört. Ruppenthal ist ein „treuer Diener und guter Briefträger. Für ein Doppelspiel kann ich persönlich mich aber nicht begeistern. Die melodiösen Weisen begleitete am Flügel Frl. Irene Danek, die beste Klavierkünstlerin der Deutschen Lembergs. Regie des Obmannstellvertreters Herrn Emil Müller tadellos. Während des ganzen Abends haben sich die Zuschauer sehr gut unterhalten, der beste Beweis dafür war der oft langanhaltende Beifall bei offener Bühne. Befremdet hat hingegen die Kargheit der Schauspieler, die für diesen nicht dankten. Die Zeit war aber stark vorgeschritten, und so laß ich diesen Umstand im Namen des Publikums als Entschuldigungsgrund gelten. Willy Opern.

— (70. Geburtstag.) In voller geistiger und körperlicher Frische konnte am 14. Mai d. Js. Frau Oberforstrat Heyn ihren 70. Geburtstag begehen. Bei einer Versammlung der deutsch-katholischen Damenkongregation wurde die Jubilarin durch eine Feier geehrt. Bereits 16 Jahre ist Frau Oberforstrat Heyn Vorsitzende der Damenkongregation und hat in dieser langen Zeit unermüdlich für das Zustandekommen deutsch-katholischer Gottesdienste gearbeitet, wofür ihr der Dank aller Deutschkatholiken sicher ist. Auch wir gestatten uns, der verehrten Jubilarin ehrerbietigst Glück zu wünschen. Die Schriftleitung.

Annaberg. (Besuch des Wanderlehrers.) Am 4. Mai l. J. fand in Annaberg unter Leitung des Wanderlehrers die Jahreshauptversammlung der Ortsgruppe statt. Dieselbe war nicht besonders gut besucht. Sehr zu bedauern ist es, daß die Frauen und die Jugend nur in sehr geringer Zahl vertreten waren. Ein Beweis dafür, daß dort die Verbandsidee noch keine festen Wurzeln gefaßt hat. Deshalb sollen sich diejenigen, die die Notwendigkeit des Verbandes erkannt haben, zur heiligen Pflicht machen, alle anderen, die diese Einsicht noch nicht erlangt haben, und insbesondere die Jugend, mitzureißen. Die Bewohner dieser Gemeinde, sowie auch ihrer beiden Schwesternkolonien Felizienthal und Karlsdorf sind an sich gutherzig und gastfreundlich, und man könnte fast mit Bestimmtheit behaupten, daß sie allein unter allen ausgewanderten Böhmerwäldlern alle Lichtseiten sowie auch Schattenseiten ihrer Väter bis auf die Gegenwart treu behalten haben. Die obgenannten Siedlungen liegen tief in den Karpathen und sind von dem Einfluß der „Zivilisation" abgeschnitten. Unser innigster Wunsch wäre, daß das Volksblatt in dieser Gemeinde mehr Verbreitung fände.

Huzijow-Nowy. Am 1. Mai besuchte der Wanderlehrer die Gemeinde Huziejow-Nowy bei Bolechow, um dort die gründende Hauptversammlung der Ortsgruppe abzuhalten. Zum Vorsitzenden wurde Herr Siegmund Kerz einstimmig gewählt. Der gute Wille dieser Gemeinde wird daraus ersichtlich, daß sie trotz ihrer geringen Einwohnerzahl (nur 11 katholische Nummern) den Entschluß gefaßt hat, auch eine Ortsgruppe zu gründen, um sich auf diese Weise an die Organisation der Katholiken anzuschließen und dadurch dem sicheren Untergange zu entgehen. Die Kinder sind bis nun gezwungen, eine Schule mit ruthenischer Vortragssprache zu besuchen, in der deutsch überhaupt nicht un-

---

ihm so gänzlich fremd, so verschlossen, als ob er an einer hohen, öden, grauen, endlosen Mauer hintrotte und kein Ende erschauen und nie ergründen könne, was dahinter sei.

Viel mehr noch als das Pferd bewegte er drum auch seine Gedanken. Die wurden davon aber täglich mißmutiger, da sie sich auf einmal so in dem Hirnkasten des Wilhelm Schwarz umwälzen und stoßen sollten anstatt durch das Tor des Mundes vergnüglich hinauszuplätschern wie bisher. „Himmel Donnerschbeg noch e mol!..." knurrte er vor sich hin: „Weer ich doch noch bei meim Regiment im Weschde! Das hall ich so net aus!"

Und dabei sollte das nun auch noch eine Vergünstigung sein. Drei Jahre im Feld . . . zwei Brüder gefallen... Gesuch der Eltern, da hatte man ihm ein Bene tun wollen, und weil er als Bauernsohn mit Pferden umgehen und auch reiten konnte, war er als Bursche zum Major von Schuck gekommen und im Handumdrehen im Zug gesessen und ostwärts gerollt. Auf einmal waren sie in Saarbrücken, dann in Homburg in der Pfal, und endlich gar in Lauterecken und da war er mit heißen Augen am Fenster gestanden; denn keine drei Wegstunden ostwärts vom Glan, an dem sie nun hinfuhren, lag Lichtenborn, sein Lichenborn, sein Heimatdorf, und bis zum Münster am Stein hatte er die Richtung des Donnersberges gestarrt — und dann stundenlang vor sich hingedöst und war nach Tagen und Nächten ununterbrochener Bahnfahrt hier in Stryj in Ostgalizien, in diesem ihm fremden, öden, verschlossenen Lande abgesetzt worden und hatte nun niemand, mit dem er ein vernünftiges, geschweige ein herzliches Wort hätte reden können.

Denn sein Major zählte ja nicht; der war halt sein Vorgesetzter, ihm noch zu fremd und kannte nur seinen Dienst. Unter den österreichischen Kameraden hatte er einen Deutschen noch nicht getroffen. Ob es sonst noch Landsleute in der Stadt gab? Die jüdischen Ladeninhaber kauderwelschten ja wohl auch ein paar Brocken deutsch, aber doch nur um zu feilschen, Geschäftchen zu machen. Was sonst im Lande wohnte, handhabte eine Sprache — du lieber Gott! Daran verstauchte man sich doch die Zunge. Und dann, was waren das für Menschen! Da hatte er gestern aus Neugierde einmal in einem Dorf in eine dieser Lehmhütten hineingesehen, hatten da nicht Alte und Junge ihn mit krummem Buckel empfangen und Augen gemacht, Augen — — wie daheim der Hund, wenn er nicht sicher war, ob er einen Wurstzipfel oder Hiebe bekomme. Wilhelm war flugs zurückgehuft und aufs Pferd gesprungen. Also lebte er sozusagen in einer leeren Welt und konnte zu niemand, niemand ein vernünftiges Wort sagen. „Weer ich doch bei mein Regiment bleeb! Himmel Milljune noch e mol!" knurrte er wieder.

Auf Urlaub konnte er in dem Jahr ja auch kaum noch rechnen, nachdem man ihn mit dieser verwünschten Vergünstigung beglückt hatte. Du lieber Himmel! Wie lange konnte das nun dauern, bis er wieder einmal plaudern, erzählen, sich aussprechen durfte? „Gewidder! Kreiz!... Nur ruhig Hans!" Fast hätte er seinen Unmut an dem unschuldigen Pferd ausgelassen und ihm die Sporen gegeben. Halt diese verfluchten Gedanken in dem verwünscht engen Schädel! Sie zogen Wilhelm die Mundwinkel herunter und den Kopf auf die Brust und der gute Hans

errichtet wird. Jedoch wir hoffen, daß es möglich sein wird, auch in dieser Gemeinde mit Hilfe des Verbandes bald eine Privatschule zu errichten. Wünschenswert wäre es auch, daß das Volksblatt in dieser Gemeinde viele Bezieher finden möchte.

Karlshof. (Besuch des Wanderlehrers.) Am 5. Mai l. J. besuchte der Wanderlehrer die Gemeinde Karlshof, um dort die Jahreshauptversammlung der Ortsgruppe abzuhalten und die Neuwahl des Vorstandes durchzuführen. Zur Versammlung erschien jung und alt. Zum Vorsitzenden wurde Herr Josef Werner gewählt. Die Einnahmen beliefen sich im verlaufenen Jahre auf 105 Zloty 46 Groschen. Die Ausgaben auf 83.33 Zl. Es ergab sich ein Kassenrest von 22.13 Zloty. Die Bücherei besteht aus 33 Bänden und wird auch sehr gut benützt. Gegenwärtig zählt die Ortsgruppe 73 Mitglieder. Hievon haben aber leider erst 41 den Mitgliedsbeitrag entrichtet. Zu bemerken wäre noch, daß in dieser Gemeinde die Schulverhältnisse sehr traurig sind, da die Kinder überhaupt kein deutsches Wort zu hören bekommen. Karl Weber, Wanderlehrer.

Ludwikowka. (Besuch des Wanderlehrers.) Am 29. April fand in Ludwikowka unter Leitung des Wanderlehrers die Jahreshauptversammlung der Ortsgruppe statt, welche sehr gut besucht war. In dieser wurde zugleich auch die Neuwahl des Vorstandes durchgeführt. Zum Vorsitzenden wurde der gewesene Schriftführer der Ortsgruppe, Herr Georg Ditz gewählt, der allein die Ortsgruppe, die eine Zeit lang untätig war, wieder zu neuem Leben erweckt hat. Gegenwärtig zählt die Ortsgruppe 45 Mitglieder. Mit Bedauern müssen wir leider feststellen, daß diese Zahl verhältnismäßig zu der Gesamtzahl der übrigen Bewohner gering ist. Hervorzuheben wäre noch, daß die Frauen und Mädchen bis nun dem Verbande noch fernstehen. Die Jugend zeigt großes Interesse für Gesang und Theateraufführungen, aber leider hat sie dazu keinen geeigneten Leiter. Es wäre unbedingt notwendig, in dieser Gemeinde eine Privatschule zu errichten, da die Kinder in der dortigen Staatsschule keinen Unterricht in der Muttersprache erhalten.

Bunte Chronik

Der „wissenschaftliche" Kuß

Kuß (lat. Osculum) das Aufdrücken der Lippen auf irgend einen Gegenstand als Zeichen der Freundschaft, Achtung und Liebe, eine vielen Völkern, z. B. auch Chinesen und Japanern, unbekannte Gefühlsäußerung, für die bei uns auch „Schmatz" und „Busserl" gebräuchlich sind. Die Etikette hat auch für den Kuß bei jedem Volk eine Menge Zeremonien eingeführt, und häufig ist der Kuß nur ein leerer Gebrauch. (Aus einem Lexikon.)

*

Ein Kuß ist eine Einwirkung auf den Körper des anderen, die stets der Erlaubnis des Geküßten bedarf. Ohne besondere Erlaubnis darf man nur dann küssen, wenn man des stillschweigenden Einverständnisses des anderen gewiß sei, also bei nahen Verwandten, Eltern und Kindern, Liebesleuten. Wenn dagegen der andere sich nicht nur zu Scheine ziert, sondern ernsthaft sträubt, ist anzunehmen, daß er den Kuß als rechtswidrigen Eingriff in sein Persönlichkeitsrecht und Verletzung seiner Ehre betrachtet. Wer unter solchen Umständen einem anderen einen Kuß zufügt, macht sich daher tätlicher Beleidigung schuldig. (Reichsgerichtsentscheidung.)

*

Nach Professor Kristoffer Nyropot: Es ist unrichtig, daß der Kuß ein „mit tiefer Atmung verbundener doppelter Lippenton sei". Dagegen ist der Kuß, die saugende Muskelbewegung der Lippen, die mit jemand anderem oder mit einem Gegenstand in Berührung kommen.

*

Der Spezifikus der Ehe, Dr. Th. H. van de Velde, Physiologe, Techniker, Analytiker, Experte des Kusses schreibt: „Drei Sinne beteiligen sich an der Apperzeption des Kusses: das Gefühl, der Geruch, der Geschmack. Ein vierter, das Gehör, soll lieber nicht beteiligt sein. Ein besonderer Faktor ist der eigentümliche Gefühlseindruck, den die Saugwirkung zuwege bringt, ein Eindruck, der auch wieder verschieden ist, je nachdem diese Wirkung aktiv, passiv oder gemischt ist."

*

Richter Ware in Jersey City: Herr Shutt hat seine Frau geküßt, obwohl sie sich energisch und hartnäckig dagegen gesträubt hatte. Herr Shutt wurde in dem von seiner Frau angestrengten Prozeß verurteilt, hundert Dollar Strafe zu zahlen, mit der Begründung, daß ein Mann, der seine Frau küssen will, vorher anfragen muß, ob der Kuß auch genehm sei. Bei Richter Manning beschwerte sich eine Frau, daß ihr Mann sie zuviel küsse. Der Richter zwang den Ehemann, folgendes Dokument zu unterschreiben: „Ich verspreche und schwöre, daß ich meine Frau von jetzt ab nicht öfter küssen werde als zehnmal pro Tag, und zwar fünfmal vormittags und fünfmal nachmittags. Falls ich diese Kußzahl überschreiten sollte, erkenne ich meiner Frau das Recht zu, mich zu verklagen und erkläre mich bereit, alle Folgen meines Wortbruches zu tragen."

*

Im „Handwörterbuch der deutschen Sprache" wurde der Kuß von Dr. Daniel Sanders als der von lauterem oder leiserem Schall begleitete Druck des Mundes auf etwas als Ausdruck des Gefühls bezeichnet.

*

Aus einem Vortrag in der Newyorker Medizinischen Gesellschaft: Dr. Lawson Brown gibt als ärztlichen Rat: Willst du gesund bleiben, so küsse nur am Nachmittag oder Abend. Die

---

schien es allmählich auch zu spüren! denn er zottelte immer langsamer und müder durch das einsame Land und hing auch den Kopf. — —Aber Ruhe und Ritt nahmen ein jähes Ende. Ein wütend gauzendes Hundevieh fuhr aus einer Hecke heraus dem Pferd so unvermutet an die Beine, und Hans bäumte so jäh hoch, daß der in sich zusammengesunkene Reiter in der Ueberraschung keinen Halt mehr fand, sondern in weitem Bogen zur Erde schoß und so schwer aufschlug, daß ihm die Augendeckel zuklappten um sich vorerst nicht mehr zu heben.

Als Wilhelm wieder zu sich kam, sah er erst eine weißgetünchte Stubendecke über sich, dann an seinem Kinn einen rotgewürfelten Bettüberzug — ganz wie daheim —; er lag in dem Bett, das in einem Alkoven stand — auch wie daheim. Aber —aber — — er war doch in diesem verwünschten Land gewesen, da — ganz weit im Osten ,das hatte er doch keineswegs bloß geträumt? Er bewegte sich: Uh! war ihm im Kopfe dummelig und wirr! Da schlug eine Hand den Vorhang des Alkovens zurück! ein bärtiger alter Mann schaute herein: „Gott sei Dank!", sagte er und fragte: „Es 's Eich nau wirrer besser?" Wilhelm guckte ihn mit weiten, runden, starren Augen an: der redete ja auch ganz wie die Leute daheim, ganz pfälzisch! „Wo sein ich?" entringt es sich endlich Wilhelms Lippen. „In Walddorf bei Stryj", antwortet der Alte und berichtet ihm nun, wie seine Tochter Kätchen auf der Wiese am Windhübel gewesen sei, wie der Hund den Sturz des Reiters verschuldet, wie man ihn ohnmächtig hierher ins Bett und den Hans in den Stall gebracht habe und daß die Kätchen eben den Bader hole; denn einen Arzt habe man nicht im Dorf.

„Och, meer es's jo wirrer ganz gut," meint Wilhelm und beginnt aus dem Bett und in die Kleider zu krabbeln und merkt kaum noch, wie schwummerig es ihm noch im Hirne ist; denn er hat nur den Klang trauter, heimischer, pfälzischer Worte im Ohr, die aus dem Munde des alten kamen. Wie mag es sich damit verhalten? Und Kätchen heißt das Mädchen, das ihn herbringen ließ? Und Walddorf der Ort? Alles deutsch und alles wie daheim in der Pfalz?

Als er aus dem Alkoven in die Stube tritt, kommt der Bader mit einem Kasten unter dem Arm durch die Türe und hinter ihm ein kräftiges, rotbackiges Mädchen, wohl zwanzigjährig, mit dicken braunen Zöpfen im Kranz um den Kopf.

„Na(n), sieschde, Kätche," lächelt der Bader zurück, „er lebt noch unn 's es' net so arig, wie du gemeent hoscht." Und der Jungfrau Augen gehen beglückt zum deutschen Soldaten.

„Ich danke Ihne aa vor die Hilf unn die Mih, wo Sie sich um mich gemach hunn," sagt Wilhelm zum Mädchen.

„Kee(n) Ursach, se danke!" entgegnet es, „ich will awwer e mol ebbes se esse unn se trinke hole, dann wärd's eich schun noch besser wärre." Und Kätchen verschwindet in die Küche.

Als die Männer Platz genommen haben, kann Wilhelm sein Verlangen nicht mehr länger zähmen: „Awwer sahn se e mol: Sie rerre jo pälzisch? Wie es' dann das?"

„Ei jo," meint Kätchens Vater, „unn meer scheint, Ehr babbele aa net veel annerscht."

„Gewiß," bestätigt Wilhelm, „ich sein aus Lichteborn, das leit zwische Dunnerschberg unn Glan in de Nordpalz unn heße Wilhelm Schwarz."

mikroskopischen Untersuchungen sollen bewiesen haben, daß morgendliche Küsse Bakterien übertragen, die abendlichen aber nur in geringem Umfang oder gar nicht.

*

Bei einem französischen Offizier wurde festgestellt, daß er, als er noch mit Schnurrbart küßte, rund 1650 Bazillen pro Kubikmillimeter übertrug. Nachdem der Schnurrbart abrasiert worden war, kamen nur noch 140 Bazillen auf den Kubikmillimeter. Der französische Gelehrte verlangt, daß nur Männer ohne Schnurrbart küssen sollen.

*

Die Polizei in Budapest hat das Küssen im dunklen Kinoraum verboten. In jedem Budapester Kino wurde ein Schutzmann als Posten aufgestellt, der bei verdächtigen Wahrnehmungen die Beleuchtung einzuschalten hat und die Küssenden aufschreiben muß. Der Kinobesuch soll seitdem nachgelassen haben.

*

Die japanischen Filmzensoren mußten in einem Jahre 250 000 Meter Küsse aus den in Japan zur Darbietung gelangten Filmen herausschneiden, da man es streng vermeidet, im Kino nur einen Kuß zu zeigen.

*

In Hollywood sammelt ein Mann Küsse. Er besitzt ein Album, auf dessen weiße Blätter jede Filmdiva einen Kuß drückt, nachdem sie sich ihre Lippen knallrot mit abfärbender Schminke gefärbt hat. Dieses Album berühmter Küsse hat in Amerika viel Aufsehen erregt.

*

Jeder Kuß ist „ein Nagel zum Sarg". Die Gelehrten des Western College in Colorado sollen errechnet haben, daß jeder Kuß das menschliche Leben um drei Minuten verkürzt. Bei 500 Küssen hat man einen Tag weniger zu leben. Bei ca. 175 000 Küssen hat man ein Jahr seines Lebens verscherzt. Das heißt, rückwärts gerechnet, bei hundert Millionen Küssen muß man bereits als Säugling gestorben sein. Es ist durch Versuche bewiesen, daß die Herzerregung bei einem Kuß der Herztätigkeit normaler drei Minuten gleicht.

*

Trotzdem wird weitergeküßt . . .

Ein Tag, der 54 Stunden hat

Der Fernsprechverkehr der deutschen Großstädte mit dem Ausland. Berlin spricht mit Wien täglich 54 Stunden. Wien und Amsterdam an erster Stelle.

Der planmäßige Ausbau, den das deutsche Fernsprechverkehrsnetz in den letzten Jahren erfahren hat, brachte ganz selbstverständlich einen enormen Aufschwung des telephonischen Verkehrs mit sich. Ganz besonders nach dem Auslande wurden die Fernsprechverbindungen ganz erheblich verbessert. Die Zahl der Leitungen wurde vermehrt, durch die Legung von Kabeln, durch die Einführung der Multiplexsysteme, die es ermöglichen, daß auf der gleichen Leitung zu gleicher Zeit mehrere Gespräche geführt werden, gelang es, die Leistungsfähigkeit der großen internationalen Linien wesentlich zu steigern, was bereits dringend erforderlich geworden ist, da der Verkehr der Banken, der Börsenverkehr und der Verkehr der Presse an die Fernsprechverbindungen mit dem Ausland Anforderungen gestellt haben, die in der Zeit vor dem Kriege vollkommen unbekannt gewesen sind.

Die deutsche Reichspost ist freilich bestrebt, mit neuen Verbesserungen aufzuwarten — dazu gehört aber vor allem ein eingehendes Studium des augenblicklichen Verkehrs. Es ist von großer Wichtigkeit zu ermitteln, wie stark der Verkehr auf den einzelnen Leitungen ist, damit man in Erfahrung bringen kann, in welchen Relationen Verbesserungen erforderlich sind. So werden an gewissen Stichtagen die Gespräche bezw. die Gesprächsminuten gezählt, die zwischen den deutschen Großstädten und einzelnen großen Orten des Auslandes abgewickelt werden, und aus diesen Zahlen gewinnt man ein äußerst interessantes Bild, sozusagen einen Querschnitt des ganzen deutschen Auslandsverkehrs.

Den weitaus stärksten Verkehr weist freilich Berlin auf — schon aus dem Grunde, weil das Berliner Fernamt die Verbindungen auch für eine Reihe von anderen deutschen Ortschaften vermittelt.

Nach Berlin kommt an Intensität des Fernsprechverkehrs mit dem Auslande Hamburg, dann Frankfurt a. M., Köln, während Leipzig und München schon stark im Hintertreffen bleiben.

Berlin hat den stärksten Verkehr mit Wien. Täglich 3269 Minuten werden zwischen den beiden Städten gesprochen, also 54 Stunden und 29 Minuten. 54 Stunden innerhalb 24 Stunden! Es wäre ein Wunder, wenn die Lösung des Rätsels nicht so einfach wäre: Berlin verfügt natürlich über mehrere Leitungen nach der Donaustadt, und so wird es leicht verständlich, daß man in den 24 Stunden des Tages 54 Stunden mit Wien sprechen kann. An zweiter Stelle im Auslandsverkehr Berlins steht Amsterdam mit 2213 Minuten am Tage. Die Leitung nach Amsterdam wird besonders von den Banken und von der Börse in Anspruch genommen, und die Postverwaltung rechnet damit, daß zu den Zeiten der Olympischen Spiele der Verkehr mit Amsterdam sich zumindest verdoppeln, wenn nicht verdreifachen wird. Daß spezielle Veranstaltungen bei der Belastung der Telephonleitungen eine sehr große Rolle spielen, beweist übrigens das Beispiel von Genf. Während in normalen Zeiten der Verkehr zwischen Berlin und Genf etwa 300 Minuten am Tage beträgt,

wächst er auf das Vierfache an, wenn der Völkerbund tagt,

und erreicht Ausmaße, daß er nicht mehr direkt abgewickelt werden kann, sondern die Leitungen nach Zürich zu Hilfe genommen werden müssen. An dritter Stelle steht Berlins Verkehr mit Paris: 2036 Minuten am Tage. Dann folgt gleich Prag mit 1969 Minuten, wobei aber eine erhebliche Anzahl auf das Konto

---

Da leuchten die Gesichter der beiden andern Männer auf. „Awwer so was!" ruft der Bader und klatscht sich auf den Schenkel der andre Alte schluckt vor Rührung und nickt erst ein paar mal mit dem Kopf: „Dort erum es' unser alt Heemet," erklärt er dann und nun erzählen der glückselig strahlende Bader Hannes Reichardt und der im Innersten ergriffene alte Peter Wenz um die Wette, was sie von Vater und Großvater her wissen: von den vielen kleinen und größeren deutschen Kolonien im Lande Galizien, und besonders von den pfälzischen darunter; vom guten Kaiser Joseph II., der vor mehr als 100 Jahren die Ansiedler ins Land gerufen und ihnen Raum zur Niederlassung gegeben hat; daß man sie im Lande zwar zumeist Schwaben nenne oder vielmehr schelte, daß sie selbst sie aber als Pfälzer bezeichnen und daß sie das Gefühl in der Fremde zu sein noch immer nicht los sind und immer wieder das Heimweh über sie komme, wenn sie von der Pfalz hören.

Unterdessen deckt Kätchen Wenz den Tisch, bringt Kriegsbrot und Käse und Kaffee herzu und sein frisches Gesicht und seine klaren Augen leuchten immer schöner, je mehr es vom Gespräch erhascht und hört. Denn nun muß auch der Gast von der alten Heimat und seinen Verhältnissen berichten.

Gar schnell ist die Mahlzeit vorbei und die Stunde entflohen und Wilhelm Schwarz muß wieder aufs Pferd; aber diesmal schwingt er sich leicht und federnd in den Sattel und diesmal bewegt er den Hans ausgiebig, jagt in gestrecktem Galopp zur Stadt zurück und findet, daß das hügelige Gelände doch eine gewisse Aehnlichkeit mit der Heimat habe. Beim Abschirren des Pferdes kommt ihn sogar die Lust an, sich eins zu pfeifen; ja — o Wunder! — es gelingt ihm sogar, ruthenische Wörter zu erschnappen und nachzusprechen, als er nachher Besorgungen zu machen hat.

Daß der verwandelte Wilhelm nun noch öfter, noch oft an jener verflixten Hecke hin das Pferd nach Walddorf bewegt und beim alten Peter Wenz sitzt, aber noch lieber bei der schönen Tochter, ist ja kaum sehr merkwürdig. Wir staunen auch wohl nicht so wie die Lichtenborner darüber, daß bald nach dem Ende des Krieges ins Schwarzsche Haus eine Schwiegertochter „aus 'm Polnische" einzieht, die aber unbegreiflicher Weise gar nicht polnisch, sondern ausgemacht „pälzisch" spricht.

E. Christmann.

Von der Amsterdamer Olympiade

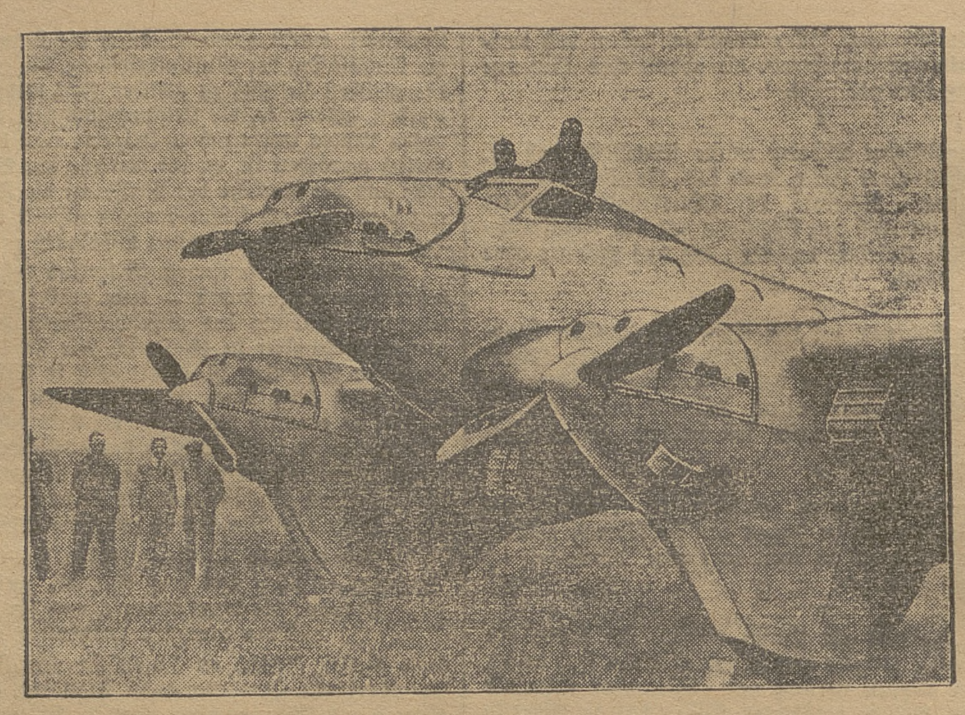
Die erste Runde des olympischen Fußballturniers.

Sonntag, 27. Mai: Portugal—Chile; Spanien—Estland.

Montag: Deutschland—Schweiz, Belgien—Luxemburg, Aegypten—Türkei.

Dienstag: Jugoslawien—Sieger aus Portugal—Chile, Italien—Frankreich, Argentinien—Vereinigte Staaten.

Mittwoch: Mexiko—Sieger aus Spanien—Estland, Holland—Uruguay.



Ein neues Transozean-Flugzeug

Der französische Flugzeugkonstrukteur Renee Cousinet beabsichtigt, demnächst mit dem von ihm konstruierten Apparat (im Bilde) zu einem Fluge Paris—Neuyork zu starten.

anderer tschechischer Ortschaften fällt. Hinter Prag folgt London mit 1477 Minuten, dann Zürich mit 1318 Minuten, Kopenhagen mit 837, Warschau mit 821, Stockholm mit 773 und Budapest mit 684 Minuten. Am schwächsten ist der Verkehr Berlins mit Oslo — nur 277 Minuten am Tage werden mit der Hauptstadt Norwegens gesprochen — in der Hauptsache sind es Pressegespräche.

Interessant im Vergleich zu diesen Zahlen des deutschen Auslandsverkehrs dürften einige Zahlen der fremden Fernsprechverwaltungen sein, die in einer Zusammenstellung der Internationalen Handelskammer enthalten sind.

Der stärkste Fernsprechverkehr in Europa wird danach zwischen London und Paris abgewickelt — 4120 Minuten am Tage, also mehr als das Doppelte des Verkehrs Paris—Berlin.

Zwischen Paris und Brüssel werden am Tage 3494 Minuten gesprochen, zwischen Paris und Zürich 1071 Minuten, zwischen Paris und Genf 1210 Minuten, während der Verkehr auf der neuen Leitung zwischen Wien und Paris mit 192 Minuten sehr schwach ist.

Im übrigen sollen die bestehenden Verbindungen zwischen den deutschen und ausländischen Großstädten bald weitere Ausdehnung erfahren; die jugoslawische Regierung hat sich entschlossen, zwischen Belgrad und der ungarischen Grenzstadt Szeged eine Kabelleitung zu legen, wodurch die Verbindung zwischen Berlin und Belgrad möglich sein wird, und weitere Kabellegungen auf dem Balkan sollen sogar die Verbindungen zwischen Berlin und Sofia, sowie Konstantinopel und Saloniki ermöglichen. Es wird nicht mehr lange dauern, und ganz Europa wird von einem Fernsprechnetz durchzogen werden, so daß es in absehbarer Zeit möglich sein wird, aus allen deutschen Großstädten alle Großstädte Europas telephonisch erreichen zu können.

Expreß-Luftverbindung London—Berlin—Moskau

Die Luftverkehrsverbindung London — Berlin — Moskau ist neuerdings dahingehend verbessert worden, daß es von nun an möglich sein wird, Moskau von London aus in noch kürzerer Zeit zu erreichen, als dies bis jetzt möglich war. Diese Linie gehört zu den sogenannten Expreßluftlinien, auf denen die Flugzeuge weniger Zwischenlandaufenthalt und raschere Abfertigung haben.

Die schnellere Verbindung mit Moskau ist dadurch erreicht worden, daß man von Berlin nach Königsberg bereits um 11 Uhr abends anstatt wie früher erst um 2 Uhr nachts abfliegen kann. Die Landung in Moskau erfolgt dadurch natürlich um drei Stunden früher. Im einzelnen ist der Flugplan so eingerichtet, daß man London mit dem Flugzeug um 8 Uhr 45 Minuten früh verläßt und in Berlin um 17 Uhr 40 Minuten landet. In Berlin hat der Reisende dann also noch etwa fünf Stunden Zeit, um Besorgungen zu erledigen. Moskau wird um 3 Uhr nachmittags erreicht, so daß man also künftighin für die Bewältigung der etwa 3000 Kilometer langen Strecke London—Berlin—Moskau über Amsterdam, Hannover, Danzig, Königsberg, Riga und Smolensk einschließlich der Abfertigung auf den Zwischenlandeplätzen 31 Stunden braucht.

Im nächsten Frühjahr wird die vorstehend bezeichnete Flugroute über Moskau bis nach Peking weitergeführt werden. Die diesbezüglichen Verhandlungen zwischen den beteiligten Ländern bezw. Luftverkehrsgesellschaften sind so weit abgeschlossen, daß ein regelmäßiger Luftverkehr bis Peking im kommenden Frühjahr Tatsache werden dürfte. Dieser Luftverkehr wird sich auf die Erfahrungen gründen, die anläßlich der von der Deutschen Lufthansa in der Zeit vom 24. Juli bis 26. November 1926 unter der Leitung von Dr. Knaus von Berlin nach Peking durchgeführten Expedition gesammelt worden sind. Vorher, nämlich in der Zeit vom 10. Juni bis zum 13. Juli 1925, sind auch die Russen von Moskau nach Peking geflogen.

Die rund 7000 Kilometer lange Strecke Moskau—Peking soll in der Zeit von etwa 60 Stunden bewältigt werden. Darin sollen auch bereits die Zwischenaufenthalte einbegriffen sein. Selbstverständlich soll, ähnlich wie auf der Strecke Berlin—Königsberg, auch nachts geflogen werden. Von London über Berlin—Moskau nach Peking würde man also rund neunzig Stunden nach dem Abflug von London, also nach nicht ganz vier Tagen gelangen.

Zweite Klasse im Millionärstil

Der neue „Rheingold"-Zug, der dieser Tage zum ersten Mal den Rhein entlang gezogen ist, stellt einen für Deutschland völlig neuen Typ von Reiseluxus dar. Die Bequemlichkeiten, die dort sogar in der zweiten Klasse geboten werden, werden in anderen Zügen nicht einmal von der ersten Klasse erreicht. Aller Sorgen ledig (das Handgepäck hat man nicht im Abteil, sondern in einem besonderen Kofferraum, der sich in jedem Wagen findet), sitzt man gemütlich in einem breiten, weichen Fauteuil und genießt durch weite Fenster die Schönheiten der vorüberfliegenden Landschaft. Man möchte dem reisenden Magen auch die Zeit vertreiben: schon kommt der Kellner und serviert dem Globetrotter sein Essen an Ort und Stelle, ohne daß man sich durch schaukelnde Korridore in den Speisewagen zu balancieren braucht. Das ist mehr als erstklassiger Reiseluxus, auch in der zweiten Klasse.

Schon rein äußerlich fällt der „Rheingold"-Zug dem Auge auf: die Wagen erster und zweiter Klasse sind mit ihrer Gesamtlänge von 23,50 Metern die größten Fahrzeuge, die sich überhaupt im Besitz der deutschen Reichsbahn befinden. Lokomotive und Tender haben zusammen eine Länge von 21 Metern.

Und während der 700 Kilometer, die die Reise von Holland zur Schweiz über deutschen Boden geht, braucht das Dampfungeheuer nur einmal abgelöst zu werden, nachdem es mit 100 Kilometer Stundengeschwindigkeit durch das schöne Rheinland gerast ist. Aber nicht nur durch die Dimensionen, auch durch die Farbengebung unterscheidet sich der „Rheingold"-Zug von seinen weniger vornehmen Kollegen. Unten sind die Wagen violett, oben cremefarbig angestrichen, und von der obersten Leiste heben sich schwere Goldbuchstaben klar und schön ab. Entsprechend der farbenfrohen Fassade sind auch die Innenräume, an denen erste Künstler gearbeitet haben, darauf berechnet, dem Reisenden Freude zu machen, jeder Wagen ein Original in Entwurf und Ausführung.

Die Wagen zweiter Klasse sind in je zwei Saalräume eingeteilt. Neben dem Mittelgang stehen auf der einen Seite Tische mit vier, auf der anderen Fensterseite Tische mit zwei Fauteuils. In der ersten Klasse sind alle Tische für je zwei Reisende berechnet, und dort sind außer den Saalräumen auch kleinere Einzelabteile für zwei bezw. vier Personen vorgesehen. Das Bindeglied zwischen je zwei Wagen stellt der Kellner dar. Denn eine Küche versorgt immer zwei Wagen, so daß auch den neun Leuten, die je zwei Wagen zu bedienen haben, ihre Arbeit nach Möglichkeit erleichtert wird. Dankbar wird der Passagier begrüßen, daß er im „Rheingold" fließendes warmes Wasser zum Waschen findet, nicht mehr die dürftige Kaltwasseranlage, die besonders die deutschen D-Züge auszeichnet. Und wenn man langweilige Aufenthalte in nichtssagenden Grenzstationen vermeidet, weil Paß- und Grenzkontrolle im fahrenden Zuge erledigt werden, wenn man auch in scharfen Kurven bei Höchstgeschwindigkeit nicht aus dem Polstersessel geschleudert wird, weil die Wagen auf besonderen neuartigen Drehgestellen ruhen, wenn man bei Dunkelheit bequem lesen kann, weil endlich für anständige, nicht augenschädliche Beleuchtung gesorgt ist, dann werden die Reisenden die völkervereinende Tat preisen, die die deutsche Reichsbahn mit der Schaffung des „Rheingold" geleistet hat.

„Fürstenbesuch" in Namur

Wie sich die Bevölkerung der Maas-Stadt durch einen Studentenstreich anführen ließ. — Der feierliche Empfang eines „indischen Fürstenpaares".

Paris. Die Stadt Namur veranstaltete am vergangenen Donnerstag einen großen Empfang zu Ehren eines indischen Fürstenpaares. Am Abend vorher hatten die Lokalblätter angekündigt, daß der Prinz und die Prinzessin Nyota Dragpore beabsichtigen, auf ihrer Durchreise von Paris nach Berlin die schöne Stadt an der Maas zu besichtigen. Die Bewohner Namurs wurden aufgefordert, zu flaggen und dem fürstlichen Paar einen ehrenvollen Empfang am Bahnhof zu bereiten.

Die Ankunft des Zuges war für 1,31 Uhr nachmittags angekündigt. Schon um 12 Uhr versammelte sich eine ungeheure begeisterte Menge auf dem Bahnhofsplatz. Das indische Fürstenpaar wurde mit enthusiastischem Jubel begrüßt. Da weder der Fürst noch die Fürstin das Französische beherrschten, die Stadtväter aber des Hindusanischen nicht mächtig waren, wurden die Begrüßungsfeierlichkeiten sehr abgekürzt. In luxuriösen Kaleschen geleitete man die Gäste nach dem Rathaus.

Hier erklärten sie beide plötzlich, daß sie nunmehr französisch sprechen könnten und damit die behördliche Hilfe nicht mehr nötig hätten. Dann verschwunden sie, Fürst und Fürstin, in der wie versteinert dastehenden Menge. Am nächsten Tage erfuhr man, daß sich einige belgische Studenten einen Streich geleistet und die ganze Stadt auf den Leim geführt hatten.

Die berühmteste Frau

Eine Umfrage einer Pariser Zeitung.

Der Pariser „Quotidien" hat eine Abstimmung unter seinen Lesern veranstaltet, wer die berühmteste Frau ist. Die Abstimmung erfolgte in der Weise, daß der „Quotidien" eine Liste von Frauen veröffentlichte, von denen eine für die berühmteste erklärt werden mußte.

Es waren 10 Persönlichkeiten,

lebende und tote, die benannt wurden, und man wird gleich sehen, daß das Feld ihrer Betätigung sehr verschieden ist.

Weitaus die meisten Stimmen, nämlich 98 089, hat Frau Curie, die Entdeckerin des Radiums, erhalten. Es folgt die große Tragödin Sarah Bernhardt, die auch nach ihrem Tode noch unvergessen ist. An dritter Stelle steht merkwürdigerweise die englische Spionin, Miß Cavell. Die vierte ist die Schriftstellerin George Sand, die den meisten Abstimmenden wohl weniger durch ihre verschollenen Romane als durch ihre Liebe zu Alfred de Musset bekannt ist. Die fünfte ist die Generalin der Heilsarmee Booth, die ebenfalls keine Französin ist. 61 618 Stimmen hat dann Louise Michel, eine der Heldinnen der Kommune von 1871, erhalten. Es folgen die Schriftstellerin Komtesse de Noailles die Pazifistin Severinge, die Tennisspielerin Suzanne Lenglen und zum Schluß Frau von Stael, die zwar vor der George Sand gelebt hat, deren Bücher aber immer noch lesbarer sind. Sie hat nur 27 418 Stimmen bekommen, kaum weniger als Suzanne Lenglen.

Auffallend ist, daß

die Hälfte dieser Berühmtheiten am Leben ist,

nämlich Frau Curie, die mit Recht an erster Stelle steht, die „Generalin" Booth, Frau von Noailles, Frau Severine und Fräulein Lenglen. Auch sonst kann man über die Auswahl und den Rang der Frauen sicher verschiedener Meinung sein, obgleich die Tatsache, daß sie fast alle Französinnen sind, ja leicht erklärlich ist.

Drastische Warnungstafeln

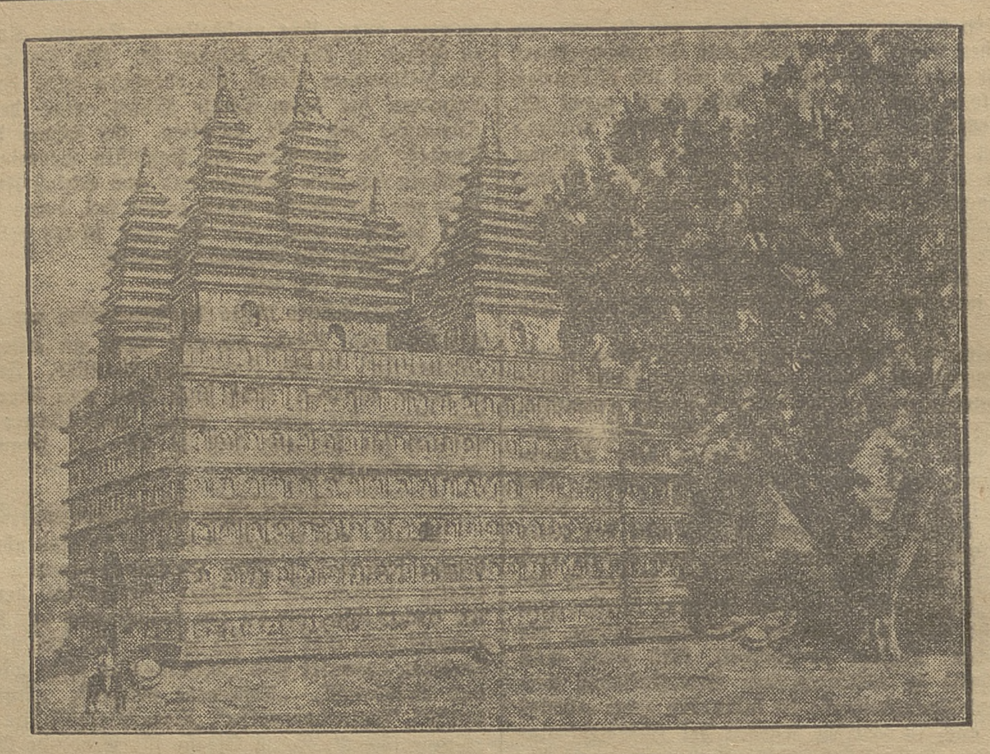
Eupen. Die Bewohner des an Belgien abgetretenen Kreises Eupen sind wegen ihres Humors allgemein bekannt, Gegenwärtig machen die drolligen Inschriften der Warnungstafeln für Automobile, die an den Landstraßen des Kreises Eupen angebracht sind, viel von sich reden. Ein Totenschädel ziert sie als Emblem, darunter sind Inschriften zu lesen wie folgende: „Hals- und Beinbruch", „Testament machen", „Autograb", „Achsenbrüche", "Entenbadeplätze", „Staatsbeihilfe für Autoreparateure", „Granatlöcher", Keine Straße für werdende Mütter", „Automobiltanzplätze". Diese Warnungen sind in der Tat berechtigt, denn die wichtigsten Chausseen des Eupener Ländchens befinden sich in einem unglaublichen verwahrlosten Zustand. Beschwerden bei den maßgebenden belgischen Behörden sind bisher fruchtlos geblieben. Daraufhin ließ der Automobilklub Eupen die erwähnten Tafeln anbringen, deren Inhalt dem Mutterwitz der Verfasser alle Ehre macht. Der Erfolg der Inschriften war der, daß die belgische Regierung bereits Verfügungen zur Ausbesserung der Straßen getroffen hat.

Hokuspokus

In Wolfach, im badischen Schwarzwald, lebt ein altes Ehepaar, das sich seit Jahren durch Gespenster beunruhigt fühlt. Jede Nacht erscheinen ihm Tiergestalten, die allerlei Unfug treiben. Zwei Taglöhner aus dem benachbarten Haslach erfuhren von dem Leiden des Ehepaares und boten sich als Gespensterbanner an. Sie verbrachten zwei Nächte in dem Gespensterhaus und beschworen mit Hilfe des sechsten und siebenten Buches Moses die Geister. Am dritten Tage konnten die Geisterbeschwörer dem Ehepaar einen mit roter Tinte auf Pergament geschriebenen Brief vorlegen, in dem die Geister sich verpflichteten, gegen ein Lösegeld von dreihundert Mark das Haus zu verlassen. Das Ehepaar kratzte seine Ersparnisse, zweihundertzwanzig Mark, zusammen und übergab sie den Geisterbeschwörern. Diese gingen damit zu Mitternacht auf den Friedhof, um zu versuchen, ob sie die Gespenster zu einem Nachlaß bewegen könnten. Die Geister scheinen das Geld angenommen zu haben, wenigstens bekam das Ehepaar es nicht mehr zurück. Aber sie durchtobten noch einmal das Haus und verprügelten die bettlägerigen alten Leute. Die Sache wurde ruchbar und die Geisterbeschwörer wurden vor das Schöffengericht gestellt. Dieses verurteilte sie wegen Betruges und nächtlichen Unfugs zu mehrmonatigen Gefängnisstrafen. Das sechste und siebente Buch Moses wurde vom Gericht eingezogen.

Ein heißer Sommer in Sicht

Einen heißen und trockenen Sommer sagt der französische Meteorologe Abbee Gabriel vorher. Dabei basiert er seine Prophezeiung hauptsächlich auf der Tatsache, daß der vergangene Sommer vollständig wie der des Jahres 1555 verlaufen ist, und schließt daraus, daß der gegenwärtige Sommer dem von 1556 ähnlich sein muß, der warm und trocken war. Diese Voraussage ist also eher ein Rückblick in ferne Vergangenheit. Ueber Einzelheiten des Wetters erklärt der Abbe, daß zahlreiche Stürme zu erwarten sind, daß aber im allgemeinen die vielen Reisenden besser auf ihre Kosten kommen werden als in dem kalten und feuchten Wetter des vergangenen Sommers. Hitzewellen sind im Juni, Juli und August zu erwarten; das Herbstwetter wird nach der Ansicht des Gelehrten sehr früh einsetzen.



Meisterwerke der Architektur

Die Fünfturmpagode in Peking, die bald den Einzug der siegreichen südchinesischen Truppen sehen wird.

Eine Erfindung, Semmeln 48 Stunden frisch zu erhalten

Seit langer Zeit beschäftigen sich die maßgebenden Fachkreise mit der Frage der Nachtarbeit in Bäckereien. Die Arbeiterschaft ist selbstverständlich gegen die Einführung der Nachtarbeit, während die Bäckereien, insbesondere die großen Unternehmungen, die Arbeitszeit auf die frühesten Morgenstunden verschieben wollen, um die Bevölkerung mit frischem Gebäck versorgen zu können. Nun werden diese Schwierigkeiten durch eine neue Erfindung beseitigt werden, die das Gebäck durch volle 48 Stunden in natürlicher Frische erhält. Der Prager Apotheker Brauner hat ein Präparat erfunden, das eine bedeutende Menge vitaminhaltiger Stoffe, die der Gesundheit vollkommen unschädlich, aber für die Ernährung äußerst wichtig sind, enthält. Das Patent ist schon amtlich geschützt. Nach diesem Verfahren bleibt das Gebäck durch 48 Stunden frisch.

Der ehrliche Grieche

Unter den Tausenden armer Teufel, die in der Riesenstadt Chikago ihr Leben schlecht und recht durch Stiefelputzen fristen, zeichnete sich Herr Kyriakos bislang durch nicht weiter aus als durch seine Abkunft von edlem Hellenenstamme. Still und bescheiden nährte er sich durch seiner Hände Werk, das ihm für jedes Paar blankgewichste Stiefel 10 Cents abwarf, und erhoffte nicht einmal einen Lotteriegewinn, weil er nämlich nicht genug Geld hatte, um ein Los zu kaufen. Aber eines Tages lächelte ihm das Glück: wie er seiner Schlafstelle zuwandelte, was glitzerte da in der Gasse, strahlender als an dem Pumps des hübschen Girls die Lackledertappe, die er eben noch vor Feierabend poliert hatte? Eine Perlenkette. Was tun? Manch einer der alten Hellenen hätte sich keinen Augenblick besonnen, das Fundstück als „Hermaion", will heißen als unverhoffte Gabe des Gottes Hermes, anzusehen und zu verwerten. Nicht so Herr Kyriakos. Vielmehr er beschloß alsbald ,es auf der Polizei abzuliefern, zuvor aber doch über Echtheit und Wert einen Sachkenner zu vernehmen ,auf daß ihm der Eigentümer dereinst nicht den Finderlohn ungebührlich schmälere.

Allein der Juwelier hielt den armseligen Anfrager für einen Dieb, und die eilig gerufene Polizei tat leider desgleichen und nahm ihn kurzerhand fest. Mit Mühe und Not erwirkte ein Volksgenosse von ihm, der Rechtsanwalt Paul Demos, seine Freilassung. Die Perlen dagegen, die man zunächst auf 20 000 Dollars schätzte, behielt die Justiz in Verwahrung, und die Landsmannschaft hinderte den Rechtsanwalt keineswegs, dem Befreiten eine Riesenrechnung zu schicken, die dieser zu bezahlen gänzlich unvermögend war. Ein anderer Rechtsbeistand, an den er sich in seiner doppelten Bedrängnis wandte, setzte es zwar durch, daß das Amt die Kette, deren Eigentümer sich nicht gemeldet hatte, zur Versteigerung freigab.

Sie brachte jedoch nur 405 Dollars ein, und diese wenigstens fielen nunmehr dem Finder zu. Nur leider bekam er sie nicht zu sehen, vielmehr schrieb man sie beiden Anwälten gut, deren Forderungen im Laufe der Zeit auf sage und schreibe 3500 Dollars gestiegen waren. Blieb somit eine Restschuld von 3095 Dollars, nicht mehr und nicht weniger. Woraus zu errechnen ist, daß der ehrliche Grieche, wenn er allen Folgen seines Fundes gerecht werden will, einzig und allein dafür 30 950 Paar Schuhe putzen muß.

Die Giftkatastrophe in Hamburg

80 Erkrankte und 6 Tote.

Hamburg. Zu der Giftgaskatastrophe teilt die Hamburger Polizeibehörde mit, daß im Laufe der Nacht etwa 80 Personen ins Krankenhaus St. Georg eingeliefert wurden, von denen fünf inzwischen gestorben sind. Die Arbeiten der Feuerwehr und der Polizeibeamten waren mit größter Lebensgefahr verbunden. Es mußten im Laufe der Nacht von der in Ratzeburg liegenden Reichswehr Gasmasken mit Phosgen-Einsatz sowie Amoniak zum Zwecke der Bekämpfung herangebracht werden.

Die Feuerwehr hatte, nachdem die Gasbehälter unter Wasser gesetzt waren, mit Amoniak arbeiten können und das auf diese Weise wirkungslos gemachte Phosgen in Abwässer geleitet. Vier Feuerwehrleute und fünf Polizeibeamte befinden sich unter den Erkrankten. Ueber das Befinden der im Krankenhaus Eingelieferten läßt sich im Augenblick noch nichts sagen.

*

Hamburg. Zu den im Krankenhaus St. Georg verstorbenen 5 vergifteten Personen kommen noch weitere, die inzwischen ihren Vergiftungen erlegen sind, hinzu. Die Zahl der Todesopfer der Katastrophe erhöht sich damit auf 7. Nachdem die Feuerwehr den Inhalt des Behälters in großer Verdünnung in den Kanal gepumpt hat, kann nunmehr die Gefahr als beseitigt angesehen werden. Wie die bisherigen Feststellungen ergeben, ist das Unglück darauf zurückzuführen, daß ein Behälter mit Phosgen, einem verflüssigten Gas, durch Abreißen des sogenannten Domes beschädigt wurde. Die Beschädigung beruhte anscheinend auf einem äußerlich nicht erkennbaren Materialfehler, denn der Kessel war von den zuständigen Stellen in ordnungsmäßiger Weise geprüft und hatte zu irgendwelchen Beanstandungen keinen Anlaß gegeben.

Kanonen gegen Heuschrecken

Neben der Dürre, die von Zeit zu Zeit die palästinische Landwirtschaft bedroht, gibt es für den Bauern dieses Landes keinen größeren Schrecken als die Heuschreckenschwärme, die zuweilen in ungeheuren Scharen über die Orangenhaine, die Gemüsefelder, die Weinberge und überhaupt über alles, was grün ist, herfallen und die Ernte bis auf den letzten Halm vernichten. Seit Tagen wartete man nun in der Umgebung Jerusalems angstvoll auf die Ankunft der kleinen Tiere, die vorher einige Nachbargebiete verheert hatten, und rüstete sich zu einem energischen Feldzug gegen die Schädlinge. Als die großen Schwärme am 10. Mai vor der Hauptstadt auftauchten, wurden sie mit Kanonenschüssen empfangen, und es gelang tatsächlich, durch das Artilleriefeuer große Verheerungen unter den Heuschrecken anzurichten und sie in das Tal zwischen Megidda und Nazareth abzudrängen.

Bei früheren landwirtschaftlichen Katastrophen, die in diesem Land von den kleinen Schädlingen verursacht worden sind, begnügte man sich mit primitiveren Hilfsmitteln, suchte die Heuschrecken durch Trommeln, Gewehrschüsse, Blasen oder schwarze Tücher zu verscheuchen, verbrannte Teile der Schwärme mit Petroleum oder spritzte eine in Italien erprobte Teerlösung und errichtete Wände von Zinkblech um die bedrohten Felder. In Algier wurden mit großem Erfolg auch Flammenwerfer der französischen Armee im Kampf gegen die Heuschrecken verwendet. Eine einzige Ladung von 12 Litern rohen Oels reicht aus, um in einem Umkreis von 500 Quadratmetern alle vorhandenen Heuschrecken zu vernichten. Dagegen haben chemische Methoden und vor allem die Anwendung von Giftgasen keinen Erfolg gehabt. In Südafrika und Südamerika hat man sich zu internationalen Kampfverbänden zusammengeschlossen, um ohne Rücksicht auf Landesgrenzen Feldzüge gegen diese Tiere, die nur fünf Zentimeter lang sind, unternehmen zu können. Gerade Südafrika leidet allerdings besonders stark unter der schon in der Bibel erwähnten Heuschreckenplage; hat man dort doch im Jahre 1924 zwischen dem Orange- und dem Sambesifluß ganz gewaltige Heuschreckenschwärme beobachtet, von denen ein einziger eine Länge von 250 Kilometern aufwies. In Palästina hat man Heuschreckenzüge beobachtet, die an manchen Stellen des Landes in einer Breite von mehreren hundert Metern, Tier an Tier dicht aneinandergedrängt, mehrere Dage lang mit einer Geschwindigkeit von etwa vier Metern in der Minute vorüberzogen. Wird die Bekämpfung der Schädlinge auf einem Feld gründlich durchgeführt, so verpesten die toten Tiere unter Umständen längere Zeit die ganze Umgegend. Uebrigens kommen riesige Heuschreckenschwärme auch in Europa vor, z. B. in Südfrankreich, wo im Jahre 1920 Tag für Tag zwischen 12 und 30 Millionen dieser Insekten vernichtet wurden, und in Südrußland, das im Herbst 1926 von einer solchen Heimsuchung befallen wurde. In Deutschland nehmen Heuschreckenschwärme zwar niemals einen ähnlichen Umfang wie in wärmeren Ländern an; doch ist es keineswegs ausgeschlossen, daß besonders die östlichen Teile des Deutschen Reiches eines Tages wieder solche ungebetenen Gäste erhalten. Freilich sind seit dem Jahre 1889, als Brandenburg und Westpreußen von kleineren Schwärmen bedroht wurden, keine Wanderheuschrecken mehr in Deutschland eingefallen. Doch sind aus dem Mittelalter dreißig schwere Heuschreckenkatastrophen bekannt, und im 18. Jahrhundert hatte besonders Schlesien viermal heftig unter dem unerwünschten Besuch der Heuschrecken zu leiden.

Lustige Ecke

Ballgespräch. „Sie sind so blaß heute abend, mein Fräulein." — „Könnten Sie mir da nicht etwas sagen, was mich erröten macht?"

*

Pech. Richter: „Wo habe ich Sie doch schon mal kennen gelernt?" — Angeklagter: Ich habe die Ehre gehabt, Ihrem Fräulein Tochter Gesangsunterricht zu erteilen." — Richter: „Fünfzig Jahre Zuchthaus!" („Ulk.")

Verantwortlicher Schriftleiter: Karl Krämer, Lemberg. Verlag: „Dom" Verlags-Gesellschaft m. b. H. (Sp. z ogr. odp.), Lwów (Lemberg), Zielona 11. Druck: „Vita", zakład drukarski. Spółka z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.

Vom Büchertisch*)

Schaffen und Schauen, Heft 9. — Galizienheft. Wir können den beiden volkskundlichen Sammlern Alfred Karasek und Walter Kuhn von Herzen für ihre treue Arbeit an der Aufzeichnung und Erforschung der Heimatkunde deutscher Gemeinden in Galizien nicht genug danken. Schon mehrfach sind in der obengenannten Zeitschrift Beiträge über unseren Landesteil erschienen, als ein sehr wertvoller Beitrag ist nun das „Galizienheft" hinzugekommen. Walter Kuhn hat in fesselnder, äußerst anschaulicher Weise die Ansiedlungsgeschichte von Machliniec, Felizienthal und Bredtheim aufgezeichnet. Seine vorzüglichen Geschichtskenntnisse gestalten diesen Ortsgeschichten zu geschichtlichen Ereignissen, aus denen sich nach unabänderlichen Gesetzen die Entwicklung der heutigen Menschen ergibt. Sein geschichtliches Denken stellt ihn mit an die Spitze unserer Heimatforscher. Der zweite Herausgeber des Heftes A. Karasek weiß in anregender, geschichtlich aufbauender Form vom „Brunndorfer Herodesspiel" zu berichten, das leider auszusterben scheint. „Volksrätsel" und „Kinderreime" sowie „Hochzeitsbräuche" hat Karasek in den verschiedensten Gemeinden den Alten und Jungen vom Mund abgelauscht. Urwüchsig und von gutmütigem Spott getragen sind die Volksrätsel, die im Familienkreise immer wieder fröhliche Stimmung hervorrufen. Die Kinderreime haben eine Frische und Bildhaftigkeit an sich, die herzerfreuend wirkt. Die „Bandrower Hochzeitsbräuche" werden sicher auch in anderen Gemeinden geläufig sein. Doch sicherlich sind sie als zu unbedeutend — in vielen Gemeinden noch nicht aufgezeichnet worden. So erfreulich es ist, daß von verschiedener Seite bereits für die Aufzeichnung alter Sitten gearbeitet wird, so kommt man doch nicht über das Gefühl hinaus, daß viele Arbeit doppelt geleistet wird. Ueber kurz oder lang wird wohl eine Heimatforscher-Gemeinschaft zusammenwachsen, die für das Festjahr 1931 mit einer Reihe wertvoller Gaben aufwarten wird. Herr Karasek bereitet eine Sagensammlung vor, aus der er schon Proben im „Ostdeutschen Volksblatt" veröffentlicht hat und von denen auch das „Galizienheft" eine Reihe enthält. Ein köstlicher Beitrag und ein vorzügliches Beispiel für den „pälzer" Humor sind die „Sprachinsel-Schwänke", die besonders dem kulturell zurückgebliebenen ukrainischen Bauern zur Zielscheibe des Spottes machen; jedoch der Landsmann bekommt auch manch derbe Wahrheit zu hören. Diese knappen 20 Seiten geben ein so herzerquickendes Bild unseres deutschen Lebens in Galizien, wie es eben nur die von Heimatliebe getragenen Anschauungen zeichnen können. Wir werden uns bemühen, dieses kleine Heftchen in alle Kolonien hinauszubringen, um zur Mitarbeit anzuregen. Den Verfassern sei nochmals herzlichst gedankt. Harro.

Sternbild und Menschenantlitz. Die Astrologie behauptet einen Zusammenhang zwischen dem gestirnten Himmel und dem Einzelmenschen. Sie sucht das Individuum als kosmisches Sinnbild zu erfassen und will dem Menschen nach den Zügen seines Gesichtes sagen, unter welchen Sternen er geboren ist. Seit alter Zeit teilt sie die menschlichen Typen physiognomisch in zwölf Gruppen ein, die nach den zwölf Ekliptikabschnitten genannt sind. Sie behauptet also, daß gleichen Himmelsabschnitten grundsätzlich gleiche Gesichtstypen entsprechen. Diese Aehnlichkeit soll durch Rasse, Familie, Verschiedenheit der Geburtszeit usw. nur so geringe Abänderungen erfahren, daß die sozusagen astrologische Aehnlichkeit immer zu erkennen bleibt. Ueber dieses interessante Thema bringt das „Illustrierte Blatt", Frankfurt a. M. in seiner neuesten Nummer (Nr. 20) einen Aufsatz. Die beigefügten Photos belegen in verblüffender Weise diese eigenartige Behauptung. So finden sich überraschende Aehnlichkeiten zwischen unter dem gleichen Sternbild, wenn auch in weit voneinander entfernt liegenden Jahren Geborenen. Zum Beispiel zwischen Bainer Maria Rilke und Max Liebermann, zwischen Ricarda Huch und Mary Wigman, zwischen Hindenburg und Wilhelm von Scholz. In der gleichen Nummer wird ausführlich das sehr aktuelle Thema des Raketenfluges behandelt. Eine Seite beschäftigt sich mit den Vorgängen in Rumänien, eine weitere mit dem Empfang der deutschen Ozeanflieger in Neuyork. Eine umfassende Würdigung erfahren die Neubauten des deutschen Sportforums in Berlin. Theater, Humor und Bilder vom Tage sind reichlich vertreten. Das Heft ist vom Anfang der Woche an überall für zwanzig Pfennig zu haben.

---

*) Alle hier besprochenen oder angeführten Bücher sind durch die D. V. G. Lwow (Lemberg), Zielona 11, zu beziehen.

Einladung zu der am **Sonntag, den 3. Juni 1928 um 2 Uhr nachm.** in der evang. Schule zu Neu-Burczyce stattfindenden

ordentlichen Voll-Versammlung

des Spar- und Darlehenskassenvereines für die Deutschen der evang. Kirchengemeinde Neu-Burczyce
zar. Spółdz. z nieogr. odp. w Burczycach Nowych.

Tagesordnung:

1. Eröffnung; 2. Verlesung des Protokolles der letzten Voll-Versammlung; 3. Verlesung und Genehmigung des letzten Revisionsberichtes; 4. Genehmigung der Jahresrechnung und Bilanz pro 1927 und Entlastung der Funktionäre; 5. Gewinnverwendung; 6. Festsetzung der Höchstgrenze der Verpflichtungen, welche die Genossenschaft eingehen darf; 7. Bestimmung der Höhe der an Einzelmitglieder zu gewährenden Darlehen; 8. Regelung des Rechtsverhältnisses der Genossenschaft durch Außerkraftsetzung der bisherigen Satzung und Annahme eines dem Genossenschaftsgesetze vom 29. Oktober 1920 entsprechenden Statuts; 9. Neuwahl des Vorstandes und Aufsichtsrates; 10. Anträge u. Wünsche.

Der Geschäftsbericht liegt zur Einsichtsnahme im Kassenlokale auf.

Neu-Burczyce, den 14. Mai 1928.

Robert Liess, mp., Obmann.

Einladung zu der am **28. Mai 1928** um **1 Uhr** nachm. im Kassenlokale (Gemeindekanzlei) stattfindenden

Voll-Versammlung

des Spar- und Darlehenskassenvereines für die Deutschen der evang. Pfarrgemeinde Brigidau
zar. Spółdz. z nieogr. odp. w Brigidau.

Tagesordnung:

1. Eröffnung, Ernennung eines Schriftführers und Mitunterfertigers des Protokolles; 2. Verlesung des Protokolles der letzten Voll-Versammlung; 3. Verlesung und Genehmigung des Revisionsberichtes des Verbandes; 4. Genehmigung der Jahresrechnung für das Jahr 1927 und Entlastung der Vereinsfunktionäre; 5. Gewinnverteilung; 6. Festsetzung der Höchstgrenze der einzugehenden Verpflichtungen; 7. Bestimmung der Höhe der an einzelne Mitglieder zu gewährenden Darlehen; 8. Allfälliges.

Brigidau, am 13. Mai 1928.

Phil'pp Materschütz, Obmann — **Ado f Mü:ler**, Vorstandsmitglied

---

Realität

gemauert, Blechdach, bestehend aus 2 Häusern mit 8 Zimmern **sofort zu beziehen**; Küche, Keller alles geräumig und **Schankgewerbe** in einer Stadt von 20.000 Einwohnern mit sämtlichen Schulen ist an einen kapitalskräftigen Fachmann sogleich

zu verkaufen.

Nähere Anfragen an die Verwaltung des Blattes unter **„H. K."**

In der deutsch-evangelischen Gemeinde Slawitz bei **Kolomyja** (2 km zur Stadt, 3 km zur Bahn) ist eine

Wirtschaft

bestehend aus einem Wohnhaus, 2 Zimmer, 2 Küchen, 1 Vorraum, 1 Speisekammer und kleinem Keller, dann Borstenviehstall, Stall für 10 Stück Vieh, Scheune 20 × 10 m, Brunnen im Hof, mit 1½ Joch Garten wegen Ablebens der kinderlosen Besitzer sehr preiswert zu verkaufen. Genaue Auskunft erteilt **Valentin Henchert in Slawitz b. Kolomyja.**

Bücher, die der Landwirt braucht!

3 Werke

die zur Belehrung und Schadenverhütung dienen.

Schlipf's, Praktisches Handbuch der Landwirtschaft. 24. Auflage. **Zl 20**

Böhme, Landwirtschaftliche Sünden **Zl 10**

Steuert, Das Buch vom gesunden und kranken Haustier. **Zl 16**

Die drei vorstehenden Werke zum Preise von **46 Zl** bilden eine vorzügliche Handbücherei für jeden Landwirt.

Bücherverzeichnisse umsonst.

Bestellungen an die

„Dom" Verlags-Gesellschaft
Lemberg, ul. Zielona 11

Junger strebsamer Wirtschaftsinspektor, 30 Jahre alt, in ungekündigter Stellung seit 4 Jahren tätig, praktisch und theoretisch durchgebildet auf größeren, intensiven Betrieben Deutschoberschlesiens, sucht für bald oder später

Stellung als verheirateter Beamter

Gefällige Angebote erbittet

Inspektor A. Kułowski
Hegenscheidtsche Gutsverwaltung Dębieńsko Wielkie
Bezirk Rybnik, Oberschlesien [91

Wegen käuflicher Übernahme einer Gastwirtschaft mit 35 Morgen Grundbesitz, davon 11 Morgen Wiese, 9 Acker, 14 Wald, 1 Obstgarten, wünsche ich die Bekanntschaft einer freundlichen evang. Dame im Alter bis 32 Jahre zwecks

Heirat

kennen zu lernen. Gefällige Anträge mit Bild und Vermögensangabe zu richten an **Heinrich Schwarz, Czesławice p. Sośnie, pow. Adolanów/Poznańskie.** [93

Einsamer Junggeselle sucht deutsch-evangel.

Mädchen

zwecks Ehe kennen zu lernen. [94

Gefällige Anträge unter **„Eigener Herd"** an die Verwaltung des Blattes.

Tüchtiger, intelligenter

Junger Mann

für Kundenbesuch und Einziehung von Forderungen gesucht. Näheres in der Schriftleitung **Lemberg, Zielona 11.**

Truskawiec

Dr. R. Bilas

Facharzt für innere Krankheiten.

Villa „Rusalka"

Für den fortschrittlichen Landwirt!

Burmester:

Die exakte Bodenwirtschaft

Ein Lehrbuch für lernende und leitende Ladwirte zur neuzeitlichen Bodenbearbeitung und Düngung **Zl 16.—**

Hesdörfer-Dähnhardt:

Praktisches Handbuch für Gartenfreunde

Ein vorzüglicher Ratgeber für die Bewirtschaftung des Zier- und Nutzgartens **Zl 9.50**

Karzel:

Der Kalk seine Bedeutung u. Anwendung in der Landwirtschaft **Zl —.80**

Bestellngen erbeten an die

„Dom" Verlags-Gesellschaft
Lemberg. Zielona 11

Deutsche Frauen-Zeitung

ist erhältlich in der

„Dom" Verlags-Gesellschaft, Lemberg, ulica Zielona 11.



Heimatbücher die im deutschen Hause der Freude und Geselligkeit dienen.

Rech

Pfälzer im Osten

Ein Strauß heiterer und ernster Erzählungen aus den deutschen Siedlungen Galiziens **Zł 3.—**

Rech-Kantor

Heimatlieder

Heft I.

Eine Auswahl der meistgesungenen Lieder aus unseren deutschen Dörfern

Zł 1.20

Bezug durch die

„Dom"
Verlags-Gesellschaft
Lemberg, ul. Zielona 11

Deutsche, vergeßt bei Euren Einkäufen die deutschen Geschäfte und Handwerker nicht!!

Ackerbau-Ing. **R. Karzel**

Die Bedeutung des Kalkes

für die Landwirtschaft und seine Anwendung.

Eine wertvolle und belehrende Schrift für jeden Landwirt!

Preis 90 gr einschl. Zusendung

„Dom"-Verlags-Gesellschaft
Lemberg, Zielona 11

Pfr. **Just**

Feiernde Landjugend

Ein Handbuch für evangel. Jugendvereine die in würdiger Weise die Feste des Jahreskreises begehen wollen.

Preis Zl. 3.50 u. Porto 0.30.

Zu beziehen durch die

„Dom"-Verlags-Gesellschaft
Lemberg, Zielona 11.

Auch

kleine Anzeigen

haben

großen Erfolg!